This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

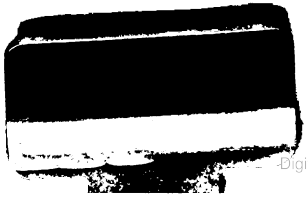
About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

BI
SCH31

Digitized by Google

Library
of the
University of Wisconsin



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Psychosophisches Skizzenbuch

von

Willy Schlüter.

Motto: In wie vielen Kirchen, von wie viel Propheten, sagt mir, wird dem Menschen fühlbar gemacht, daß Erde und Himmel in seine Seele überströmen, daß er in Ewigkeit vom Geiste Gottes trinkt? — Emerson.

Berlin 1901
Verlag von Hermann Walther
(Friedrich Bechly).

Digitized by Google

Ueberſetzungsrecht vorbehalten.

Digitized by Google

66753
OCT 3 1902
BI
.SCH31

Meiner vor Jahresfrist entschlafenen schlichten, treuen Mutter

Anna Schlüter

geb. Albers

in dankbarer Verehrung gewidmet.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Was liegt an der Autorenherrlichkeit? Es giebt heute fast keinen gebildeten Menschen, der sich nicht auf ein selbstverfaßtes und — selbstbezahltes Büchelchen berufen könnte. — „Ihre Auffassung, Herr Doktor, interessiert mich umsomehr, als ich im vierten Teile meines philosophischen Werkes Seite 986 „oben" das Problem, das Sie erörterten, gestreift habe." Welch ein Triumph! Besonders, wenn man als „Autodidaktus" sieben Jahre und länger nach dem Honig der Anerkennung geschmachtet oder seine Magisterwürde durch Stilkünste potenzieren will oder gar so närrisch ist, sich einzubilden, mit irgendwelchen Innenvorstellungen ein sozialer Heiland zu sein.

Ich will's nicht verhehlen: mit einem großen Teil des Manuskripts meiner Erstgeburt habe ich eines guten Tages meine Eremitenklause erwärmt. Es hätte wohl auch noch der Rest daran glauben müssen, wenn mir nicht in letzter Stunde ein Werk zugesandt worden wäre, das mich auf einen anderen Entschluß brachte. Es waren die „Offenbarungen des Wachholderbaums" von meinem Freunde Dr. Bruno Wille. Das war ein Buch! Mir war's, als legten Jesushände sich auf mein Haupt: „Dein Traum wird

Digitized by Google

Wahrheit! Freudenglocken klingen! Das Himmelreich der Seelenweisheit ist herbeigekommen."

„Mag der Groll
Hernieder hageln,
Foltertoll
An's Kreuz Dich nageln;
Alles Leid
Ist nur Zeit,
Schmelzender Schnee
Vor Ewigkeit."

Nun verstand ich mich selbst. Als des gesamten Volkes tiefstes Sehnen enthüllte sich mein Begehren. Von ganz verschiedenen Richtungen kommend, ganz verschiedene Denkmotive verfolgend, ist uns beiden „Psychosophia" erschienen. Meinem Freunde und mir hatte sie zugerufen: „Ein wenig mehr Liebe und es wird alles ganz, ganz anders." — „Es giebt keine Kultur, keine echte — ohne Andacht."

Ich dachte: Wieviel Unerlöstes auch noch in Deinen „Visionen" geblieben, jetzt kannst Du Klarheit schaffen, Gutes damit wirken. Verkündigen sie auch kein positives Evangelium, so können sie doch mithelfen, die Geister hinzulenken auf das, was not thut. So faßte ich denn, obwohl weit entfernt von den Illusionen der Autorenseligkeit, den Rest des Manuskriptes zu dem vorliegenden Skizzenbuche zusammen.

Dies ist die Entstehungsgeschichte dieser Arbeit. Sie ist, wenn auch für sich abgeschlossen, ihrer ganzen Natur nach eine Einleitung zu einem umfangreicheren Werke über das religiöse Problem.

Digitized by Google

Zur weiteren Verständigung sei bemerkt: Der Schauplatz der Handlung ist ganz willkürlich gewählt, jedes bestimmtere Lokalkolorit mit Absicht vermieden. Einigen Partieen des Buches ist zwar der warme Strom persönlicher Erinnerungen zugeleitet, aber Fehlschluß auf Fehlschluß würde der riskieren, der mich im Bausch und Bogen mit dem Helden dieser Skizzen vertauschte. Einen Entwicklungsprozeß will ich schildern, nicht Persönlichkeiten illuminieren. Von den Vorwürfen, die gegen gewisse Einseitigkeiten des „Intellektualismus" erhoben werden, muß ich ein gut Teil auf mich selbst nehmen. Wir müssen uns alle noch viel mehr bemühen, verständlicher zu reden und zu schreiben. Betonen will ich auch noch an dieser Stelle, daß es nicht eine neue „Weltanschauung", sondern die „praktische Vernunft" ist, für die ich eintrete. Die praktische Vernunft, d. h. die Herrschaft des Geistes über alle Aspekte und Perspektiven der Betrachtung, die rechte Einstellung des Gemüts, die Kräftigung des Willens, die freie Selbstbestimmung im Denken, Fühlen und Handeln. Aus dieser Tendenz heraus sind meine Angriffe gegen Ueberordnungssucht und Philisterei in ihren derben und vergeistigten Formen zu verstehen.

Meine Hauptsorge ist, zu erfahren, ob ich artveredelnden, lebensfördernden Wahrheiten entgegenschreite. Die Leser, die mir wohl wollen, mögen daher nicht mit Widersprüchen zurückhalten. Nur an Widersprüchen kann man sich mit Sicherheit orientieren. Eine große Freude macht mir jeder, der sich persönlich mit mir in Verbindung setzt. Eine Fatalität ist die Kluft zwischen Leser und Autor. Schlagen wir Brücken! Novalis hat gesagt: „Eine Idee ist desto gediegener, individueller und reizender, je mannigfaltigere Gedanken, Welten und Stimmungen sich in ihr kreuzen, berühren."

Digitized by Google

Wie aber die Mannigfaltigkeit der Interessen herausfinden, wenn der Autor nichts Wichtigeres anstrebt als Eigenruhm und der Leser nichts Höheres kennt, als zu urteilen aus einseitigem Wohlgefallen an der eigenen Urteilsfähigkeit?

In der Hoffnung, daß meine Fragen mir viel Klärung und Belehrung zurückbringen, sei dieses erste „psychosophische Skizzenbuch" in die Welt hinausgesandt mit frohen Grüßen an alle freien Geister unserer Zeit und an die Generationen, die nach uns kommen.

Cadenberge, Unter-Elbe, den 1. Januar 1901.

Willy Schlüter.

Digitized by Google

Späte Gäste.

„Ist er männlich? Hat er Temperament? Hat er Schneid' in Seele und Geist?" Also fing, weiß Gott, eines Abends mein Federhalter an zu fragen und es war 11 Uhr und ich wollte just zu Bette gehen. — Welcher „er", Monsieur Porteplume? Sollten Sie erraten haben, daß ich mir heute wieder mancherlei Gedanken über Adolf Schütz, den seltsamsten meiner Freunde, gemacht habe, der in letzter Zeit manches Mal in lustiger Zerstreutheit hier in diesem Zimmer, nachlässig an meinen Schreibtisch gelehnt, mit Ihnen spielte? — — Nun, dann kann ich Ihre Fragen nicht so leichthin beantworten — — —

Eigentlich wunderte ich mich nicht über die Wißbegierde des düsterfarbigen Kritzelinstruments. Es kam in meinen Besitz aus den Händen des Herrn Kritikus Jungfernkranz, und der konnte speziell meinen Freund Adolf Schütz absolut nicht ausstehen. „Er ist kein Mann. Das reinste Weichtier. Ein wahres Monstrum der Harmlosigkeit." Das ist sein Urteil und bleibt sein Urteil, und Freund Jungfernkranz zerbeißt dabei regelmäßig sein Schnauzbärtchen, stampft mit dem Füßchen,

Digitized by Google

rollt ganz ingrimmig die boshaften Aeugelein und gebärdet sich den ganzen Tag wie einer, der einen anzüglichen Neujahrswunsch erhalten. Wage ich dann noch meinen armen Adolf zu verteidigen, so wiederholt Herr Jungfernkranz mit zäher Hartnäckigkeit eben die Fragen, die sich zuletzt der „verschenkbarste“ unter seinen temperamentvoll angenagten Tinten-Einätzern gemerkt hatte, der Frageſteller, der gelegentlich in meine Hände geraten war.

Ich grübelte: Hm — — Männlichkeit? Temperament? Schneid' in Seele und Geiſt? Geduld, Miſter Penholder, ein ganz klein Bischen Geduld! Er hält den Kopf zwar ziemlich gerade, mein lieber Adolf, ſieht auch jedermann frei ins Geſicht, aber ich ſehe wohl, das nützt bei modernen Gehirn-Ariſtokraten alles nichts. Er iſt ſo frei von aller Sucht, Ueberlegenheitspoſitionen zu gewinnen und auszukoſten, fühlt und ſchreibt ſo herzensgut, iſt ſo konſequent darauf aus, gerecht zu ſein, ohne zu verletzen — das iſt ſehr, geradezu herausfordernd verdächtig. — „Ich will's überſchlafen, vielleicht kommt auch in dieſem Falle guter Rat über Nacht.“ Mit dieſen tiefſinnig gegähnten Worten klappte ich das Tintenfaß zu, begab mich ins Schlafzimmer und ehe fünf Minuten verſtrichen waren, lag ich in den Federn.

War ich übermüdet, waren meine Nerven überreizt? Eigentümlicherweiſe wollten mir die Augen gar nicht zufallen, obwohl ich nach unausgeſetzter Arbeit bis in den ſpäten Abend hinein einen ſtärkenden Schlaf blutnötig hatte. Ich konnte die Empfindung nicht los

Digitized by Google

werden, daß irgend etwas in meiner Dachkammer nicht „stimmte“. Alle Selbstbeschwichtigungen wollten nicht verfangen. Immer war es mir, als hörte ich ein Kratzen, Brummen, Kichern — ein ganz undefinierbares Geräusch — bald als vom Schreibtisch kommend, bald vom Bücherständer und bisweilen war's gerade so, als kämen die unheimlichen Laute auf unbegreifliche Weise von draußen herein. Da — — — pick, pack, pick, pack — — — es begann zu regnen. Volle, harte Tropfen fielen auf die Fensterluke und es ward stürmisch und das ganze Haus ächzte in seiner ehrwürdigen Baufälligkeit. Also das Wetter schlug um — die Erklärung für die beängstigenden Töne schien gefunden. Als ich mich beruhigt der Wand zukehrte und mich schon anschickte, nun endlich in die Arme des heißersehnten Schlummers zu gleiten, hörte ich durch das Toben des Wetters scharf und vernehmlich einen Laut, so markdurchdringend, geisterhaft schrill, daß mich eine Gänsehaut überlief. Es wurde taghell in meinem Gemache, eine gemütliche Baßstimme ließ sich vernehmen, der gleich darauf ein höhnisches Gekicher folgte, und ehe ich noch einen Gedanken fassen konnte, sprang die Thür der Kammer auf und herein marschierten zwei wunderliche Wesenheiten — — —

Bei des Teufels Küchenverwaltung — die eine war mein redefertiger Federhalter zu Menschengröße ausgedehnt, der Leib genau aus demselben schwarzen Holze, von derselben Form; oben aber trug er ein richtiges Menschenantlitz von einer hohen spitzzulaufenden Mütze

Digitized by Google

bedeckt. Und unten sah man zwei sehr dünne, aber doch wirkliche, durchaus für flotte Fortbewegung eingerichtete Beine. Unaufhörlich schossen die blitzenden Augen hin und her, jede Bewegung des Leibes war ein Ruck. Blasse, schmale Lippen zuckten in einemfort unter dem spitzen Näschen und ein feingliedriges Händchen unterstützte durch nervöse Gebärden jeden Zug des pikanten Mienenspiels. Dagegen trug sein Begleiter etwas breit ins Onkelhafte Gehendes an sich. Sein Leib — potz Blitz, Brahminenschädel! — das ehrsame Büchlein „Goldene Sprüche der Alten" war es, das sich Hals, Kopf, Arme und Gehwerkzeuge zugelegt hatte und gleichfalls zu Menschengröße emporgewachsen war. Ein ehrfurchtgebietender weißer Bart wallte ihm auf die — — — das Buch. Seinen großen Kinderaugen ging alle Unruhe völlig ab und in den Händen trug er kurioser Weise einen Kranz aus Veilchen — — — Bedächtig maß er neben seinem trippelndem Begleiter die Schritte. Bei mir angekommen, blieben beide stehen. Ein Schwindel faßte mich. Ich barg mechanisch mein Gesicht in beide Hände. Was war das? — — — Es blieb hell wie zuvor und vor mir standen in derselben Weise die beiden Rätselwesen. In mir? Außer mir? Waren Ausgeburten der Phantasie Wirklichkeit geworden? Hatte sich die Wirklichkeit in Traumgestalten aufgelöst? Mir war es, als sänke ich in bodenlose Abgründe — das Licht von tausend Sonnen schien mich zu umstrahlen, zu Sternenhöhe wuchsen meine Besucher empor — — — — Dann wurde es stiller in mir, ich zog die Hände vom Antlitz

Digitized by Google

zurück, die beiden Nachtgäste waren zu menschlichen Dimensionen herabgesunken, das Licht war nicht mehr so blendend grell. Eine unbegreifliche Gelassenheit gab mir Leben, Bewußtsein, Selbstgefühl zurück — — — —

„Jetzt sprich dein Wort, Onkel Seneka," raunte der vermenschlichte Federhalter. Klagend im tiefen Baß kam es von den Lippen des Alten: „Arm seid ihr, mutlos seid ihr, Lästerer und Verleumder eurer Seele. Verstopft die Lebensquelle, verwelkt die Lust! Denkt ihr an Gott, so ist's, als kämen Trauerklänge hergeweht mit kaltem Nachtwinde und euer Menschtum, dem Salze gleicht's, das dumm und würzlos geworden ist." Der Alte hielt inne, wie um Atem zu holen. Sein Eifer schien das Ergötzen seines Begleiters wachzurufen. Dieser warf schadenfrohe Blicke auf mich, die mir sagen zu wollen schienen: „Warte nur, von mir bekommst du auch noch dein Teil!" Onkel „Seneka" schien neue Kraft gesammelt zu haben. In demselben melancholischen Baß sprach er weiter: „Um euch sitzen Gelehrte mit langen Rollen und lesen euch immerfort den Text. Sie schreiben's euch vor: so weit dürft ihr hoffen, so weit euch erwärmen und wenn eure Handlungen gut sein sollen, müßt ihr dies und das dabei denken. Sie haben der Philosophie den Busen platt gewalzt, sie heißt jetzt Fräulein Apriori und sie hat kochen gelernt und bereitet jetzt Leckerbissen für den akademischen Dünkel und wo sie waltet, wischen junge und alte Diskutierschüler sich den Mund." Seine Eminenz Herr von und zu Federhalter unterstützte diese

Digitized by Google

Worte durch ermunternde Gebärden, als wollte er sagen: „So ist's recht, nimm kein Blatt vor den Mund! Es muß noch besser kommen!“ Dem Alten aber kam eine Thräne ins Auge. Mit wehmütiger, dem Schluchzen naher Stimme fuhr er fort: „Vielleicht lebt noch auf irgend einem Sterne meine Göttin, die wahre Philosophie, — steigt in Gefängnisse, schützt in Gefahren, klärt und stärkt den Geist und lehrt ihn so schauen, daß alles Niedrige schwindet und er Meister bleibt seines Schicksals. Aber bei euch — was ihr Philosophie benennt — nicht Hochsinn, Feuer, Göttertrank — eine Grammatik ist es, ein Schrank mit hundert Schubladen, — Staub uud Gift für die Seele“ — — Ich richtete mich erregt auf, aber der Alte war noch nicht zu Ende. Mitleid und Zorn schienen in seiner Seele zu kämpfen: „Ihr schämt euch jedes Ja des Gemüts. Alle Herzensweisheit laßt ihr euch ersticken. Man wälzt euch Wissen auf Wissen zu und ihr laßt es euch verwehren, endlich einmal nach eignem Sinn den Weisheitsstoff so zu ordnen und zu durchdringen, daß das Herz zu seinem Rechte kommt. — Hämisch ist euer Geist und ein feiger Geselle. Immer wollt ihr euch überordnen, immer verständiger als andre sein und schlüpft vorbei sacht und verstohlen an jedem Hochgedanken, der einen ganzen Mann erfordert und den ganzen Ernst der Seele..“ —

Inzwischen hatte sich der Genosse des Alten eine Zigarre aus der Kiste angezündet, so neben der Nachtlampe auf einem Tischlein stand. Die letzten Worte seines greisen Genossen schienen ihm nicht sonderlich

Digitized by Google

gefallen zu haben. Er spie verächtlich aus und wartete kaum bis der Alte ausgeredet. „Du mit deiner sentimentalen Philosophie! Laß dich begraben, Alter, samt deinem Jungfern- — — — deinem Ehrenkranz. Die Sache ist doch ganz einfach — — — Kein Mark hat das Zeugs — — keine Feuchtigkeit in den Nieren — — die Wurzel ist faul — — wie soll da die Blüte frisch sein? — Wir wollen uns schlafen legen und es der Sündflut überlassen, das ekle Gewimmel. Selbst ihre Zigarren sind schlecht — —." — Er warf mir einen giftigen Blick zu, wandte sich dann an den Alten und meinte spöttisch: „Uebrigens — — deine dummen Veilchen — — ein Ekel für mein Temperament." — — Er brach seine Bemerkungen plötzlich ab. Der Alte hatte sich hoch emporgereckt und sah ihm mit einem ernsten Blicke voll ins Angesicht. Der kecke Sprecher erblaßte — — sank taumelnd zurück — — fiel nieder und war mit einem Schlage nichts als ein gewöhnlicher Federhalter — — —

Nun war ich mit dem Alten allein. Sein Wesen war völlig verändert, er war jetzt ganz Mensch, ein majestätischer Greis im wallenden Mantel. Forschend sah er mich an, als wollte er meiner Seele auf den Grund schauen. Dann nahm er den Kranz, drückte ihn auf mein Haupt und sprach: „Noch einmal will ich's versuchen! Sei gekrönt mit Sinnigkeit und Zuversicht, mit dem Kranze stiller, glaubensfroher Weltverklärung." — Er ergriff meine Hände, fuhr fort seine Blicke in meine Seele zu senken und murmelte leise folgende Verse:

Digitized by Google

„Frage nicht nach Zweck und Ziel!
„Spiel ist Ernst und Ernst ist Spiel!
„Glaube! — und der Schleier fällt,
„Himmelsglanz umfließt die Welt.
„Märchenhaft ist alles Sein,
„Schein ist Wesen, Wesen Schein.
„Heut' gebunden, morgen frei:
„Ewig ist das Leben neu.
„Kindessinn schafft Gott und Glanz,
„Dankbarkeit schafft Kron' und Kranz,
„Schönheitslust wirkt Leid und Glut,
„Und die Lieb' macht alles gut."

Unwillkürlich lehnte ich mich bei den letzten Worten zurück. Ein wunderbarer Wohlgeruch erfüllte das Zimmer, meine Sinne benebelnd. Süße Müdigkeit ließ mich in einen kurzen, aber tiefen Schlaf sinken. Als ich die Augen wieder öffnete, verschwand der Alte just aus der Thüre. — — — — — Doch — Wunder über Wunder! — neben mir, an meinem Bette saß eine Gestalt, kein vermenschlichtes Buch oder sonst ein beseelter Gegenstand, sondern ein Weib, ein freundlich-hoheitsvolles Weib. In weißen Gewändern — Rosen im Haar — jedoch alles im modernen Zuschnitt. Kein Wahngebilde, leibhaftig, lebendig saß sie da — in meiner Kammer. Ich wurde betäubt von der neuen Erscheinung. Welche Nacht! Trieb nicht doch der Irrsinn mit mir sein Spiel? Das milde dunkelblaue Auge des schönen Weibes blickte begütigend auf mich nieder. Nein! Solche Harmonie schafft kein gestörter Geist! Ein Meer von Licht strömte von ihrer zarten Stirn,

Digitized by Google

ihren schwach geröteten Wangen. Sie lächelte und leise sprach sie: „Ich bin der Schutzengel deines Freundes Adolf Schütz, die Gottheit bin ich, welche alle umgiebt, die nach Gerechtigkeit ringen so schmerzlich ernst wie er. Psychosophia ist mein Name, Weisheit der Seele. In alten Zeiten nannte man mich Philosophie.“ Ich wandte kein Auge von ihrem Antlitz, ihre Worte durchklangen mich herzbezwingend wie Glockentöne. Ihre Wangen glühten lebhafter: „Als Frühlingswehn, Sonnenschein, Liebesdrang des Geistes, als Schönheit, Tüchtigkeit, Vollkraft der Seele empfanden mich meine ersten Jünger. Liebhaber waren sie ihrer Einsicht, ihr Herzblut gaben sie hin, um eine Leuchte und Wegweisung zu sein allen Suchenden. Sie deutelten und tiftelten nicht ewig an schattenhaften Begriffen, glaubten nicht genug gethan zu haben, wenn sie mühsam Formeln ergrübelt, — sie traten hinein mitten in den Saal des Lebens, sammelten um sich Junge und Alte und pflanzten loderndes Geistesleben durch Wort und That lebendig in die Seelen. Ich war in ihrem Atem, sprach aus Leib und Haltung, ich war in ihnen Wahrheit, Gewalt und Leben. — Und heute?“ Sie erhob sich und ihre Augen flammten: „Man hat da in den Schulen der Scholastiker und ihrer anders genannten Nachfolger ein Geschöpf erzogen, das nichts versteht von dem, was die Seele mutig macht, geduldig, licht und stark. Sein Geist ist verfeinerter Ehrgeiz, sein Blut Begriffsflechterei und sein Herzschlag ist Hochmut. Dieses Geschöpf, das schon unendlich viele Kleider getragen, aber immer geschmacklos blieb, spitzig,

Digitized by Google

dürr und grau, dreht den Hals, stolziert einher und meint nun schon seit Jahrhunderten, sie sei die Philosophie. Und mein alter Name ist nun thatsächlich mit ihrem Wesen so verflochten und verstrickt — ich muß ihn ihr schon überlassen. Mögen sie und ihre Verehrer groß damit thun! Ich, die ich Pythagoras, Sokrates, Plato, Mark-Aurel und Boëthius begeisterte, die Lebenswärme, Herzensfrohheit, die Frische und der Morgenwind aller freien Seelen — nie war ich bei denen, welchen die Liebe fehlte." — Atemlos lauschte ich, ihre sanfte Stimme hatte den höchsten Grad der Entschiedenheit erreicht. Sie hielt inne, setzte sich und im milderen Tone sprach sie: „Sie stoßen mich ja gewaltsam von sich, eure Geistesmenschen. Umfängt nicht alle Wesen leuchtender Glanz? Umwaltet nicht auch eure Schriftgelehrten als meine Verkündigerin die strahlende Wirklichkeit? Sie aber wenden ihre Augen ab, zerreißen die Lebensganzheit, entziehen sich dem Gottesgeiste, der aus allem Dasein und Geschehen heilig winkt. Unfähig jeder seelenlebendigen That, überhören, überklettern sie grübelnd ihr lichtentfremdetes Ich und heften ihren Blick bis zur Ertötung aller Seeleninstinkte einzig auf das, was an Menschen und Dingen zählbar und meßbar ist. Und während die lebendige Wahrheit des Lebens solchermaßen ihren Händen entschlüpft, vermeinen sie zu reinlichster Wahrhaftigkeit sich emporzuzüchten, die bedauernswerten Opfer kalter Ruhmbegier. Ihr Ueberlegenheitswahnsinn wird ihnen zum Verhängnis. Er giebt sie nicht frei, läßt sie nicht hinauf zu der Höhe, wo das ewige Sein sich offen-

Digitized by Google

bart als das stille, erhabene Antlitz Gottes, wo Festgesänge heraufstönen aus allen Tiefen und alles Leben eine Königskrone trägt. — So müssen sie Tote sein und bei Toten müssen sie bleiben und mit Modersystemen und Schattenformeln müssen sie ewig verkehren."

Von den eigenen Gedanken tief bewegt, ergriff die holde Gestalt unwillkürlich meine Hand. „Sieh," sprach sie, in staubigen Schreibstuben, schmutzigen Werkstellen, in Fabriken, auf Arbeitsplätzen und an tausend Orten, die das Sonnenlicht kaum kennen, lebt ein Sehnen tiefgründiger als die honorarbedürftige Volksfreundlichkeit eurer Leitartikelschreiber es sich vorstellt. Beim Hämmern, Drehen, Feilen, Rechnen — in wirrem Lärm, in bleierner Eintönigkeit — unter Demütigungen und Lieblosigkeiten ohne Ende — da fragt es und sinnt es, ringt es und forscht es in unzähligen Seelen unendlich viel tiefer als sie selbst es wissen und durch Schweiß und Druck, durch Niedertracht und Rachsucht geht ein ungestilltes Verlangen nach Entlastung des Geistes von aller Kleinlichkeit. In unzähligen Seelen will etwas beruhigt, geklärt, der Weite der Unendlichkeit zurückgegeben sein. Der Gott in ihnen will göttlich empfinden, selbsteigner König sein — ganz und unbedingt. Jedes Wort, in dem die Seele frei und groß sich als fühlende, menschliche Seele behauptet, wird von ihnen begrüßt als ein Engel des Segens. Und wo dieser tastenden Kinder etliche zusammenkommen und ein wenig Licht erhaschen in gemeinsamer Beratung, da herrscht Sabbathweihe. Wehe ihnen, wenn sie einmal vom echten Nektar des Geistes kosten.

Digitized by Google

Dann hält sie es nicht, nur nach Wahrheit verlangen sie noch und sie gehen hin und suchen und fragen. Eure Schulphilosophen haben als Antwort nur kühle Verachtung. Unerträglich ist es ihnen, das Gestammel der Unbeholfenheit zu vernehmen. In jeder ungeschickt formulierten Vermutung sehen sie nichts als ein laienhaftes Mißverhalten des Verstandes. Was sollen die Wahrheitsbegierigen thun? Ihre innerste Wesenheit verleugnen? Den Glauben an den Selbstzweck ihres Geistes verlieren? Soll ihre letzte Kraft zerbröckeln, weil sie mich geliebt? Wahrlich, ich sage euch, für sie sind meine Arme ausgebreitet, ihre Seelenmutter bin ich, ihnen gehört der letzte Hauch meiner Brust." — —

Sie ließ meine Hand los, erhob sich, schritt erregt durchs Gemach. „Der glimmende Docht soll nicht ausgelöscht werden, das geknickte Rohr nicht zerbrechen. Das Vertrauen soll nicht vergeblich bitten — aufgethan soll werden allen, die an meine Thüre klopfen. Den Ungeheuern der Liebllosigkeit, die in die Vorhalle meines Tempels gedrungen sind, naht die Stunde der Vernichtung. Siegfriede der Sonnengeistigkeit sehe ich heraufkommen. Tatzen und Giftzähne werden sie nicht schrecken, Raum wird geschafft werden mit flammendem Schwerte, Gewalt und Lüge hinweggetilgt und mein Tempel wird offen sein allem Volke." Die Göttin blieb stehen und es war, als blickte sie durch alle Wände in unendliche Fernen. „Aus den Ganztraurigen, Ganzzerschlagenen will ich meine Helden erwecken. Die am tiefsten litten, werden am gründlichsten heilen. Sie werden alle Sehn-

Digitized by Google

sucht verstehen und jedes Bangen begreifen. Mit feinem Ohre werden sie hineinhören in alle Weisen des Denkens und Empfindens, und aufrichten helfen werden sie, nicht abweisen. Und weniger aus ihren Worten als aus ihren Handlungen wird es leuchten mit goldener Schrift: Kraft geben, nicht belasten! Fördern, dem Wachstum Bahn brechen in immer neue Reichtümer frohbewußten, tiefempfundenen Lebens! Keine Mattheit dulden, bei keinem! Taufrisch und sonnig sei aller Geist, glühend, freudigstrahlend jede Flamme des Lebens. Jeder soll sich als unvermeidlich wissen, als unersetzlich — der Aermste noch soll Götterfeuer in seinen Adern fühlen."

Als das anmutig würdevolle Weib so gesprochen, versank sie in tiefes Schweigen. Und wie ich nun ihren Worten nachsann, bemerkte ich, daß das Licht der Kammer leise verblaßte. Ein letztes Leuchten, Dämmerung, Nacht! Die Göttin aber stand da, wunderbar umwoben von einem lichten Glanze, der märchenhaft in allen Farben spielte. Auf ihrem Haupte sah ich ein goldenes Diadem und einen Fingerreif hielt sie in der Hand, geschmückt mit einem Edelstein. Meiner Verwunderung konnte sich ein Erschrockensein nicht mehr beimischen. Es war im Gegenteil noch mehr Frohlocken in meiner Seele. Sie reichte mir den Ring und sprach: „Immer, wenn Du diesen Ring am Finger trägst, wird ein Stück aus dem Leben deines Freundes Adolf Schütz in Dir lebendig werden, so wie er selbst es Dir nicht schildern könnte. Von ihm, der meinen Helden den Weg bereitet, — so eifrig wie wenige in diesen Tagen — von

Digitized by Google

ihm, aus seinem Leben lerne fortan meinen Willen erkennen. Auch magst Du offenbaren, was Du erschaut." — Ihre Hände breiteten sich zum Segnen aus und melodische Klänge aus unsichtbaren Sphären begleiteten ihre Worte:

„Jeder ein König, ein Gottesreich:
Höchste Bestimmung macht alle gleich.
Jeder ein Trost am rechten Ort,
Ganz unentbehrlich fort und fort.

Alle umschlingt ein ewiges Band,
Höchster ist Tiefstem innig verwandt;
Brüder alle, ob nah, ob fern —
Ueber jedem ein schützender Stern."

Dann erlosch der Glanz. Noch einmal lächelte in hoheitsvoller Milde der süße Mund, noch einmal grüßte die schneeweiße Hand — und es war still um mich und der gewöhnliche Zustand der Dinge war wiederhergestellt. — — Noch war die Nacht nicht gewichen, ich hörte wieder das Fallen der Regentropfen und es ächzte und seufzte in allen Fugen. In meiner Hand aber lag der Ring und unaussprechliche Freude war in meinem Herzen. Und es war, als spräche etwas laut vernehmlich in mir: „Ein wenig mehr Dankbarkeit, ein wenig mehr Liebe und es wird alles ganz, ganz anders. Der Geist erneut sich, Seligkeit umgiebt euch, um euch ist Schönheit zur Rechten und Linken. In Engel des Friedens verwandeln sich alle Dämonen. Ihr grolltet — sie höhnten; Warft euch nieder, zerrauftet das Haar — sie grinsten euch mitleidslos an! Setzet euch andere

Digitized by Google

Augen ein, bezwingt ein wenig das ſtarre Herz und ſiehe, der Jubel Gottes dringt in eure Seele und ſein Friede umweht euch wie der Morgenwind. Verſchloſſene Kammern — verſchloſſener Segen! Schweigen — o Zuflucht vor lautem Wiſſen! Seid hochgeſtimmt, werft ſie ab, die Lehre der Bedrücktheit und wahrlich, ich ſage euch: Erhöhung wird euch zuſtrömen aus allen Dingen.

Digitized by Google

Ein kleiner Vorbericht.

Ein blasses, feinmodelliertes Gesicht — ein ausgeprägter Hochschädel mit stark entwickeltem Mittelhaupte! Die Augen sanft, graublau — die Nase normal, feingeschnittene Lippen, Schnurrbart und Kinnbärtchen beide hellblond. Der ganze Kerl von mittlerer Größe, nicht gerade sehr kräftig, aber auch nicht gebückt. Das war mein Freund Adolf Schütz.

Sein Vater, früher Fuhrwerksbesitzer, jetzt kleiner Rentier, war ein breitbrüstiger, jovialer Mann, nicht gerade sehr sicher in feinen Manieren, dafür aber ehrlich durch und durch. In seiner Weltanschauung stand er dem alten Könige Salomo näher als Friedrich Nietzsche. „Was ist es, das geschehen ist? Eben das hernach geschehen wird. Was ist es, das man gethan hat? Eben das man hernach wieder thun wird; und geschieht nichts Neues unter der Sonne." — — — — — — Er scheute niemand, that viel Gutes im Kleinen und ließ im Uebrigen die Welt des Teufels Braut sein. Adolf mußte es bald aufgeben, ihn zu sozial-reformatorischen Ideen neuen Stils zu bekehren. Nach manchen bitteren Wortgefechten erkannte Adolf, daß man schweigend

Digitized by Google

die Herzensgüte des Alten in ihrer bisherigen Façon belassen müsse. Allerdings waren damit die zwischen beiden bestehenden Gegensätze keineswegs behoben.

Eine eigenartige Frau war Adolfs Mutter. Barsch, verschlossen und doch herzensgut. Sie liebte ihre Kinder mit jeder Faser ihres Herzens, aber als schämte sie sich dieses Gefühls, schenkte sie ihnen nur selten freundliche Worte und sehr, sehr selten ein Lächeln der Anerkennung. Wenn sie äußerlich Fröhlichkeit zeigte, mußte es ganz besonders gut stehen in der Welt. Sie war eine rastlose Frau. Jede Träumerei war ihr verhaßt, Arbeit und Entsagung waren ihr Gottesdienst. Wer sich durch Fleiß vorwärts brachte, das war ihr Mann. Für eine Entartung hielt sie es, daß ihr Sohn Adolf wie versessen war auf „Geschichten und Gedichten". Seine sinnige Natur stand im schroffsten Widerspruche zu ihrer rein praktischen Lebensauffassung. Daraus mußten mancherlei Konflikte erfolgen. — — — Von ihr hatte Adolf eine überaus peinliche Gewissenhaftigkeit geerbt. Er verstand herzinnigst das ganze Wesen des braven Weibes. Wenn sie auch ihn einmal lobte, war er den ganzen Tag völlig außer sich vor närrischer Freude.

Adolf hatte zwei Brüder, tüchtige Kaufleute, und zwei Schwestern, rührige Hausfrauen — alle gesund, lebensfroh, rechtschaffen in Gedanken und Thaten.

Durch die Kraft des Ringes, den mir Psychosophia verliehen, konnte ich auch in Erfahrung bringen, wie man außerhalb seiner Familie hier und da über Adolf in seinen ersten Lehrjahren gedacht hatte. Sobald ich

Digitized by Google

den Wunderring am Finger trug, war ich wirklich sofort in eine der Lebensepochen meines Freundes versetzt, sah ihn gehen, reden, schreiben, sah die Personen, mit denen er jeweilig verkehrte, — bisweilen auch dann, wenn sie in seiner Abwesenheit über ihn sprachen; lebte ganz in der psychologischen Atmosphäre der von mir beobachteten Situation und wußte sogar in seltsamer Intuition um die geheimsten Gedanken, die Adolf beschäftigten.

Eines Tages sah mein Blick in das Bureau eines Postdirektors. Der Direktor, ein älllicher Herr, mit rundlichem, gerötetem Gesichte, saß gemütlich in einem gepolsterten Stuhle, neben ihm stand ein Oberpostsekretär, ein ganz stattlicher Mann mit vollem dunklen Kinnbarte. „Also Sie meinen," fragte der Direktor, „der Postgehülfe Schütz stecke hinter dem Pseudonym?" „Allerdings," replizierte der Obersekretär und die Haut zwischen seinen Augenbrauen legte sich in vier deutliche Falten. „Das sind ja sonderbare Räubergeschichten! Lassen Sie den Aufsatz noch 'mal sehen." Der Obersekretär reichte seinem Vorgesetzten einen an vielen Stellen rot angestrichenen Ausschnitt aus einer Zeitschrift. Dieser nahm und las: „Was schreibt er da? Hätte fast darüber hinweggelesen: „Ich hasse die tiermenschlichen Pflichtautomaten, hasse ihren Mangel an Mitgefühl und Sehnsucht. Ihren Verstand hasse ich, denn er ist Feigheit, die sehr fein geworden. Ihren Glauben: er tötet den letzten Rest ihres Schamgefühls. Gott — was ist ihnen Gott? Ein Rächer ist er ihnen in kleinen Dingen; denn darin sind sie sehr rachsüchtig — ein Ruhebett;

Digitized by Google

denn sie sind träge — ein bequemer Schutz; denn noch ist die Polizei nicht allwissend." Der Beamte, der sich diese Worte im trockensten Tone leise vorgelesen, schüttelte den Kopf. „Das geht über die — Gemütlichkeit. Aber hat er das wirklich geschrieben? Sind Sie schon über Vermutungen hinausgelangt?" — „Meine feste Ueberzeugung ist — — —" „Ich verstehe — — — auf jeden Fall müssen wir scharf aufpassen . . . eine ärgerliche Sache . . ." — „Eine Anmaßung ohnegleichen," erlaubte sich der Obersekretär zu bemerken. „Der Bursche hat nicht einmal das Gymnasium besucht." — — — — —

Der Vorhang falle! Ein anderes Bild! Der „Bursche" hat sich mittlerweile in einen Kaufmannsvolontär verwandelt. Milieu: ein Komptoir in der Altstadt Hamburgs. Personen: der langaufgeschossene Weinhändler Anton Schack und Adolfs Bruder, der Kaufmann Bernhard Schütz, ein stämmiger Mann mit blondem Vollbart, gut zehn Jahre älter als Adolf. In dem Augenblick, als ich durch die Magie des vergangenheitsveranschaulichenden Ringes in das Komptoir versetzt war, sprach der Weinhändler nach anscheinend längeren Auseinandersetzungen: „Und was denkst Du Dir? Um das Maß voll zu machen, mußte ich noch erfahren, daß Dein lieber Bruder während der ganzen vierzehn Tage seines mysteriösen Fortbleibens vom Geschäft bei Wind und Wetter für die aufsässigen Hafenarbeiter agitiert und Streikposten gestanden hat." — Bernhard Schütz rang nach Fassung. „Wie? Was" — — —" Er sprang auf. „Er wollte doch immer, wie er sagt, mit der Sozial-

Digitized by Google

demokratie fertig sein? — — — Ist denn der Bengel des Teufels geworden? —" Der Weinhändler war in gleichmütigerer Seelenverfassung. Er steckte sich bedachtsam eine frische Zigarre an und wiederholte in aller Ruhe: „Vierzehn Tage Streikposten" — — — — Er macht selbst kein Hehl daraus!" Der Bruder des „Verbrechers" blickte düster zu Boden. „Dann könnte er nur noch in einem Korrektionshause zurechtgestutzt werden." — „Oder in einer Kaltwasserheilanstalt," bemerkte der Weinhändler kühl. Bernhard Schütz ging wohl zwanzigmal auf und ab und blieb schließlich bei der Kopierpresse stehen. „Mein Latein ist zu Ende!" Schack drehte an den Enden seines etwas vernachlässigten Schnurrbartes. „Für die Kaufmannskarriere paßt er nicht," sagte er kaltblütig. „Idealisten können wir nicht brauchen." Der Bruder Adolfs trommelte nervös mit den Fingern. „Ich begreife den Menschen nicht," stieß er nach einer Weile des Schweigens heraus. Schack öffnete still sein Pult und indem er ein Buch herausnahm — es war ein Band der Oeuvres complètes von Bonald — kräuselten sich seine Lippen zu einem herben Lächeln. Er warf das Buch seinem Freunde zu. „Dies hat er hierhergeschleppt und liegen lassen. Der Kuckuck weiß, was darin steht. Vielleicht ist das der Schmöker, der ihn — verbiestert hat." — Bernhard Schütz blätterte einen Moment kopfschüttelnd in dem Buche. „Schon von Kindesbeinen an war der Junge nicht — auszurechnen," sprach er dann, mit der Hand durch den Vollbart streichend. „Und das Rechnen hat er auch heut' noch nicht gelernt," fügte der

Digitized by Google

Weinhändler trocken hinzu, indem er die Asche von seiner Zigarre stieß. — In diesem Augenblicke trat der Lehrling ins Komptoir, man lenkte das Gespräch auf geschäftliche Dinge und dann mischten sich die tollsten Phantasiegestalten in die Szene. Es war gegen Mitternacht, als mir diese Vision zuteil wurde. Gegen das Ende mußte ich mich gewaltsam wachhalten. Zuletzt verzerrte sich alles vor meinen Augen. Anton Schack wurde zu einem Monstrum, halb Mensch, halb Droschkengaul und er drehte sich putzlustig um und hob die Beine, als wollte er Ballet tanzen. Adolfs Bruder war ein Tambour und schlug einen Wirbel, als wollte er Tote erwecken. Flink und keck schleppte der Lehrling mit seinen etwas krumm geratenen Beinen Champagnerflaschen herbei und stellte sie auf — nach der Schnur, als seien es Soldaten. Und als sie alle in Reih' und Glied standen, kam Adolf in die Thür und schleuderte lustig einen dicken Folianten auf das Heer und die Flaschen zerbrachen. Es knallte, wallte, zischte, gährte — alles hüllte sich in Rauch und über dem Gewirr sah man eine ganze Schar beflügelter Teufelchen. Und sie lachten so unbändig, daß die Fensterscheiben klirrten. — — — — — — — — — — —

Digitized by Google

Im botanischen Garten.

Eines guten Tages füllte sich, sobald der geheimnisvolle Ring an meinem Finger saß, mein Zimmer mit leise jubelnder Musik. Adolf selbst war es, den mein Geistesauge nun erblickte. Im botanischen Garten von Hamburg sah ich ihn umherspazieren. Heiteres, wolkenloses Himmelsblau, Sonnenglanz ringsum ausgebreitet! Und in mir war der ganze Taumel der triumphierenden Geistesluft, die Adolf heute durchbebte.

— — — — — — Jetzt war er Redakteur. Sein Eigenstes, Tiefstes durfte sich nun ausleben. Er brauchte nicht mehr mit geheimer Angst jene Bücher voll hochsinniger, großgeistiger Gedanken zu öffnen, die er am meisten liebte. Und nach der Lektüre brauchte er nicht mehr sich dessen bewußt zu werden, daß er wiederum gegen den ihm zugewiesenen Daseinszweck gefrevelt hatte. Was kümmerten ihn noch jene Pflichten, die ihm einst täglich zuriefen: Gieb uns alle deine Gedanken, oder falle in Schmach und Schande!

Wie unbefangen konnte er jetzt über sich und andere denken. Nun stand nicht mehr der Gedanke vor ihm: Dein Leben ist verfehlt! Er hatte ja nun einen Weg,

Digitized by Google

ein großes Ziel. Eine feste Tendenz — und es ist eine Kleinigkeit, Lebenskünstler zu sein. Eine Kleinigkeit ist es dann auch, jeden schiefen Aspekt in der Beurteilung der Menschen zu vermeiden.

Dies etwa waren Adolfs Gedanken. Er war seines Leibes und seiner Seele nun so innig froh! Klaren Auges, voll frischen Siegfrieds-Mutes schritt er dahin. Und wie er nun „in Geistes Ruh" die schöngestalteten, farbenprangenden Blumen des Gartens, den hübschen Teich, die mannigfachen Spaziergänger in ihrer Sonntagskleidung auf sich wirken ließ, entfaltete sich in seiner Seele ein sinniges Traumbild seiner Liebe zur Menschheit.

Sich reich fühlen an Willenskraft, Geist, Gefühl! Leben um sich sprießen lassen, überschäumen an seelischer Energie! Sich ausbreiten in Gedanken voll Licht und Segen, in Handlungen voll Liebe! Nie kleinlich schwanken, groß und rückhaltlos sich auswirken, sich verschenken! Ohne Lüge und Bedenklichkeits-Politik, ohne Rachsucht und Neid kämpfen und leiden, jeder Ungerechtigkeit die Stirne bieten: Das ist Menschentum, das ist der Sinn des Lebens — o ihr Krämerseelen! — — — — — —

Und dann am eigenen Selbst großgläubig arbeiten. In strenger Zucht alles vernichten, was nicht mitklingen, mitschwingen will in dem Rhytmus göttlichen Lebens! Sich mutig an Entbehrungen und Schmerzen gewöhnen, um in fröhlicher Freiheit über allen Nöten zu stehen. Sich selbst als Mittelpunkt einer eigenartigen Sphäre wissen! Allen Lichtgeistern der Schönheit die Zugänge

Digitized by Google

der Seele öffnen, damit sie still mitwirken an der Ausprägung der Persönlichkeit. Und alles Reinste und Zarteste nähren und festigen durch die rechte Lebensspeise, die Liebe zum Nächsten und Fernsten!

Künstler sein! Ein Liebender, der groß segnet wie Gott! Und ist nicht Liebe die höchste Kunst? Ist sie nicht reine Anschauung, Schöpferlust, Bildkraft, Vollendung? Muß man nicht das Individuelle aus seinen Besonderheiten heraus erfassen und voll feinen Kunstverständnisses durch Rat und That an der Ausgestaltung seiner Eigenart mitschaffen, wenn man es recht lieben will?

O heilige Kunst! Wie wollte er sich liebevoll in alles Leben versenken, wie wollte er jedem Menschen, jeder Gemeinschaft gerecht werden und innigst eins mit dem Genius der Gattung jede Lebensrichtung je nach den besonderen Umständen liebevoll fördern oder großdenkend hemmen.

In künstlerisch-liebender Anschauung sich über alle tiermenschlichen Beschränktheiten erheben, aus dem Gesichtspunkte der Ewigkeit am urewigen Ich des Bruders zu schaffen, gleichsam mit Gott zusammen leben und wirken — in die Sphäre solcher Liebeskunst sich erheben, das hieße zum Himmel fahren.

Mit Worten des Trotzes und der Milde, mit Dichterweisheit und wissenschaftlicher Sachlichkeit, mit Gleichnisreden und haarscharfer Dialektik, kritisch und gläubig, stolz und demütig, mit allen Zaubern der Phantasie, mit allen Waffen des Geistes wollte er Ent-

Digitized by Google

wicklung schaffen, Liebe üben, aller Schönheit und Tüchtigkeit eine belebende Sonne sein. Und jeder sollte im Whitman-Glauben sagen lernen: Der Tag naht, wo ich ebensoviel Gutes als die Besten schaffen und ebenso wunderbar sein werde! — — — — — —

Welch ein Arbeitsfeld! Ja weitschauender und umsichtiger als irgend einer vor ihm wollte er der Menschheit dienen. Seine Liebe sollte alldurchdringend sein wie Gottes heiliges Licht. In alle Tiefen und Weiten strömend, sollte sie doch jeden Menschen, der ihrer benötigte, zur rechten Zeit erquicken. Sie sollte aus jeder seiner Arbeiten mild und groß hervorleuchten, so daß alle Parteien und Geistesströmungen durch seine Zeitung irgendwie bereichert werden könnten. — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — — —

So träumend wandelte Adolf durch den Garten. Wie freundlich sich doch Sonnenlicht und Menschenleben heute mit einander verwebten! Er kostete den eigenartigen Reiz jeder Blumen- und Menschengruppe aus, atmete gleichsam das Leben aller, fühlte sich ganz nur als Wellchen im bunten warmen Menschenmeer. Jeder fröhliche Blick Vorübergehender drang wie ein heller Strahl in sein Inneres und leuchtete dort auf mit dem Glanze lichter Seligkeit. Seine Seele badete sich im keuschesten Entzücken und das Erhebende der Wechselwirkung zwischen Außen- und Innenwelt steigerte sich zu einem süß verwirrenden Rausche, der atemlosen Erwartung vergleichbar, mit welcher der Liebende zu seiner Geliebten eilt — — — — — — — — — — — —

Digitized by Google

Fast wäre er an einem Bekannten aus Kindheitstagen, dem nun als Schneider fungierenden Spiel- und Prügelkameraden Karl Junkmann vorbeigerannt, einem fidelen, stumpfnäsigen, kleinen Lockenkopfe mit pechschwarzem aufwärts gebürsteten Schnurrbarte. „Adolf! Mensch! was hast Du vor?“ rief das Kerlchen. — — „Du bist es — — — Karl! — — — Nicht mehr beschäftigt in Stettin?“ — „Du weißt ja, Junge, ich reiste vor einem Jahre dorthin, um eine Stelle als Werkführer zu übernehmen — — — — —“ „Ja, ja — und?“ Adolf stellte diese ganz ungeduldig sich ausnehmende Frage rein mechanisch, seine Gedanken waren keineswegs bei dieser „Sache“. — Junkmann jedoch war in die feurigste Bewegung geraten. Er zupfte wiederholt an seiner Kravatte und knipste laut mit den Fingern. „Wenn ich freie Hand gehabt hätte,“ sagte er, den Kopf emporwerfend, „dann wär's vielleicht gegangen. Aber, siehst Du, da waren unter den Leuten schwache Kräfte, die große Schnauze hatten und nix verstanden und der Chef — — — nun, das war ein Mann, der sich gern Honig um den Bart schmieren ließ. Da klappte der ganze Krempel nicht. Sagte man 'mal ein Wort, dann hieß es gleich, du willst dir nur 'nen weißen Fuß machen bei dem Alten. Dazu ließ der Herr Niemeyer auch nicht sein Ehegespons 'raus aus dem Geschäft. Er sagte hü, sie sagte hott. Der Kuddelmuddel gefiel mir nicht. Ich machte mich bald wieder auf die Socken.“ — — — — — Adolf war nahe daran, verdrießlich zu werden. Ein solcher Redeerguß! So aus der Stimmung

Digitized by Google

gerissen zu werden! Um seinen Schulfreund nicht zu verletzen, fand er die Kraft zu der weiteren Frage: „Und was machst Du jetzt?“ — „O, jetzt wirke ich in großen Geschäften. — — — — Es hört sich verdammt abschreckend an: 1,25 –1,50 M. fürs Jakett, 1,50—2 M. für Weste und Hose, dann noch 20% Abzug für Platz und Maschine. Hundsgemeine Preise, nicht wahr? Anfangs hab' ich auch verflixt knapp leben müssen — — — da hatt' ich das noch nicht so 'raus mit dem Murgsen. Doch nach und nach ging's in die Höh' und ich habe es auf 27 Mark gebracht, das heißt da gehen noch Prozente davon ab. Wo die Lumpen alle bleiben, die zusammengebaut werden, weiß der Herrgott — — — — Alles Export — — — erst sehen sie ganz hübsch aus — wenn sie dann eingepackt werden, trampeln wir mit den Füßen drauf. Du würdest staunen, wenn ich Dir die Art und Weise erklärte, wie es möglich ist, so billig zu arbeiten. Ganz einfach: nur durch kleine Vorteile, alles durch Massenbetrieb. Das soll gelernt sein, mein Lieber. Es kann der beste Künstler vom Fach kommen und wenn er die Arbeit machen soll, ist er trotz aller seiner „Klookheit“ dumm.“ — Adolf wurde es unbehaglich. Er war durch das Gerede in unangenehmster Weise an eine Unterhaltung mit einem „Kollegen von der Feder“ erinnert worden, der gemeint hatte: „Sie geben sich zu viel Mühe mit Ihren Aufsätzen. Das halten Sie auf die Dauer nicht aus. Es ist ja sehr ideal, so fleißig auf die Qualität zu sehen. Heute florieren aber die Virtuosen der breiten Quantität, die Massenarbeiter,

Digitized by Google

mon cher ami." Daß ihm nun ein unglückseliger Renommist vom Nähnadel-Orden mit einer ähnlichen Weisheit über den Weg laufen mußte! „Siehst Du, Adolf," nahm Junkmann nach einer kleinen Pause seine Rede wieder auf, seinem „Jugendfreunde" treuherzig in die Augen blickend: „Auch ich war einst von solchem dummen Stolz ergriffen, hätt' lieber gehungert als solche Arbeit angefaßt, aber jetzt dank' ich für die Kunstarbeit. Mit den Beinen verdien' ich mehr Geld als mit den Händen." Das fehlte noch. Adolf war es gerade, als wäre ihm etwas in der Kehle stecken geblieben. „Du — mußt entschuldigen, Karl — — — mir fällt ein — — — ich hab' etwas Dringliches zu erledigen." — Er drückte dem erstaunten Schneider flüchtig die Hand und stürzte aus dem Garten. Das war zuviel gewesen. Ihm war zu Mut, als hätte sich die ganze Welt in Westen, Hosen und Jaketts verwandelt. Seine Nase konnte den eigentümlich muffigen Geruch von Zeugwaren, die lange im Laden gelegen, nicht los werden. Und er hatte das Gefühl, als sollte auf ihm getrommelt werden. „Mit den Beinen verdien' ich mehr Geld als mit den Händen." Erst als er auf der Lombardsbrücke stand und die Außenalster vor ihm lag, ein strahlender See mit lebhaftem, glitzernden Wellenschlag, befahren von Dampfschiffchen und Ruderböten aller Art — alles Anmut, Freude, Sonnenduft — erst da kehrte seine Seele zurück zu der reinen Lust hochherzigen Sichverschenkenwollens in ewig neuer, göttlich milder Liebe — — — — Er blieb lange Zeit traumverloren auf der Brücke stehen und als er

Digitized by Google

sich dann umkehrte, um weiter zu gehen, wäre er vor lauter Begeisterung beinahe über ein kleines Bürschchen gefallen, das arglos, mit einem „Einhol"-Körbchen im Arm dicht an seinen Füßen vorbeimarschierte.

Digitized by Google

Der Familienrat.

Nach diesem erschloß sich meinen Blicken Adolfs Elternhaus. — Es ging hoch her beim alten Schütz. Bernhard, der älteste Sohn, war mit seiner Frau gekommen; Johannes Tiedemann, Postassistent, der zukünftige Schwiegersohn des Hauses, fehlte auch nicht. Zufällig war auch Onkel Fritz, der Schwager des Alten aus dem Hannoverschen auf Besuch da. War das ein Leben! Mutter Schütz hatte alle Hände voll zu thun. Die etwas magere und kränklich aussehende Frau behalf sich doch ohne Dienstmädchen. „Wo zwei Hände ausreichen, braucht man nicht vier," pflegte sie zu sagen. Das „Nestküken", die kleine kecke Mary, die Braut des Herrn Postassistenten, saß am Klavier und klimperte flott darauf los: „Auf der Alpa ragt ein Haus . . ." Zuletzt trat der jüngste Sohn, Gustav Schütz, paffend und knurrend ins Zimmer. Vater Schütz stand bald bei seiner Mary, bald bei seinem Schwager, bald bei den anderen Anwesenden. Wenn's recht lebendig um ihn war, dann war er „in seinem Fett".

Es dauerte nicht lange und das Abendbrot war auf den Tisch gebracht. Mary klappte das Piano zu,

Digitized by Google

man setzte sich zusammen und während man aß, nahm die Unterhaltung einen etwas ruhigeren Charakter an. Vater Schütz war besonders gesprächig. Wenn er recht aufgeräumt war, sprach er vom Landleben. Er war stolz darauf, von Bauern abzustammen. Bilder von fruchtbaren Aeckern, duftigen Wiesen, gemütlichen Unterhaltungen an Sommerabenden, vom Säen, Mähen, Ernten waren die sonnigste Region seiner Seele. „Sieh man zu, Johannes," daß Du Postverwalter wirst — in 'nem kleinem Nest, nicht zu weit von hier ab — meinetwegen im Alten Lande oder im Holsteinschen," schmunzelte er zu seinem Schwiegersohn gewendet. „Da kaufst Du Dir ein kleines Stück Land und lachst uns alle aus: So vier, fünf, lüttje, feine, süße Schweine, recht viel Hühner — Mettwurst im Rauch, Eier in der Pfanne! — Junge, was willst Du mehr?" — Johann Tiedemann kaute emsig an einem tüchtigen Butterbrot mit Schinken. Seine Pausbacken blühten wie Rosen. Er blinzelte mit seinen kleinen Angen und verschluckte sich, als er antworten wollte. Seine kleine dralle Braut mit ihren dunklen Blitzaugen klopfte ihm lachend auf den Rücken. „Nein, Hansi," sagte die Kleine, „da sollst Du Papa nicht mit herlassen. Auf dem Lande versauern — das ist nicht. Die Worte bleiben Dir auch schon im Halse stecken. — „Hansi" lächelte schlau. Er wollte nicht Partei ergreifen, obgleich er innerlich Vater Schütz beistimmte. Dagegen seufzte Bernhards dicke, behäbige Frau: „Ja, als ich noch bei meinen Eltern war" — „Fang nur nicht auch von ländlichen Idyllen an," fiel ihr Mann ihr ins Wort. Mutter

Digitized by Google

Schütz pflichtete ihm durch ein Kopfnicken bei. Sie hatte in früheren Jahren ihrem Manne als tüchtige Geschäftsfrau zur Seite gestanden. Wenn sie irgend etwas leidenschaftlich liebte, so war es die Beweglichkeit und der große Zug des Großstadtlebens. „Seitdem wir uns vom Geschäft zurückgezogen haben, träumt Vater immer von Mist und Dünger," meinte sie. Damit war die „agrarische Partei" geschlagen. — Nach einer Pause fragte Vater Schütz harmlos seinen ältesten Sohn: „Du hast Dich über Adolfs Zeitung noch gar nicht ausgelassen? — was sagst Du eigentlich dazu?" Bernhard zuckte die Achseln: „Was soll man dazu sagen?" Onkel Fritz, ein kräftiger Mann, mit treuherzigster Gutmütigkeit in Wort und Blick, hatte, die dritte Tasse Thee, die ihm von der rührigen Hausfrau aufgenötigt werden sollte, zurückweisend, bei der Frage seines Schwagers scharf aufgepaßt. „Ich hab' den Artikel gelesen, den Du mir gegeben hast," bemerkte er, Vater Schütz mit einer gewissen Hülflosigkeit anblickend. „Und was denkst Du davon?" — „Ja, ich weiß nicht recht . . . ." Gustav, der jüngste Sohn, der in Gesicht und Wesen viel Aehnlichkeit mit Adolf zeigte, äußerte: „Nichts für Laien." Johann Tiedemann glaubte auch ein Wort sagen zu müssen. Indem er sich ein dickes Butterbrot aufschmierte, meinte er blinzelnd: „Er scheint ja mächtig — — ideal zu sein." Vater Schütz schien andere Urteile erwartet zu haben. Er sah eine Weile fast betrübt vor sich hin. Bernhard ergriff das Wort: „So kommt er zu nichts, das ist meine Meinung." Diese Bemerkung erregte erst

Digitized by Google

Widerspruch. „Er kann sich ja noch entwickeln," meinte Tiedemann. „Laßt ihn doch!" mischte Mutter Schütz sich in die Diskussion. „Die Grübelei sitzt ihm nun 'mal im Fleisch, laßt ihn schreiben." Onkel Fritz bemerkte, den Kopf bedächtig wiegend: „Man kann ja abwarten. Glückt es ihm, gut. Schlägt es fehl — dann findet sich wohl auch Rat." Bernhard blieb hartnäckig bei seinem Leitmotiv. „Es wird nichts draus! Solche Schreiberei — hat der Teufel nicht gesehn! Keiner Partei schließt er sich an. Das kann doch nicht gehn. Wer soll denn die Zeitung lesen? Der Stil mag ja gut sein. Davon versteh' ich nichts und und kann nichts darüber sagen. Vielleicht sind auch die Gedanken gut — alles zugegeben! Aber wenn er weder für die Konservativen noch für die Liberalen, nicht für die Sozialisten noch — Anarchisten schreibt — für wen schreibt er denn eigentlich? Er soll doch die Zeitung hochbringen, die Abonnentenzahl erhöhen. Das ist seine geschäftliche Aufgabe. Und nun fängt er wieder das verflixte Träumen an und thut, als müßten die Leute zu i h m kommen." — „Gewiß," so war auch Tiedemanns Ueberzeugung, „ein wenig praktischer könnte er schon sein. Er schreibt ja ganz schwungvoll, in jedem Satz steckt etwas, was packt. Aber die Leute wollen doch wohl lieber unterhaltlichere Sachen — — — —" — „Na, seht ihr," triumphierte Bernhard — „da thut man groß und schimpft auf die Krämer und Kapitalisten! Hat sich 'was! Geschäftsleute müssen wir alle sein." — „Der Adolf ist doch ein merkwürdiger Mensch," erlaubte sich Bernhards Frau nach einer Weile zu behaupten. „Ich

Digitized by Google

glaube, wenn er an seinem Hochzeitstage einen Gedanken in den Kopf kriegte, über den sich 'was Besonderes schreiben ließe — er würde Braut und Hochzeit vergessen und sich hinsetzen und beim Tintenfaß bleiben." — Allgemeines Gelächter. So war es. Das war keine Uebertreibung. Ueberdies: „Adolf" und „Braut", das war eine zu komische Zusammenstellung. Selbst Bernhard lachte: „Das fehlte noch, daß der Träumer sich verliebte." — „Man soll den Teufel nicht an die Wand malen," warnte schelmisch die kleine Mary. — — — — Mittlerweile hatten sich alle gesättigt. Mutter Schütz und ihr Töchterlein gingen daran, Teller und Tassen hinauszutragen. Und während die Gesellschaft allmählich wieder neuen Betrachtungsstoff fand und ihn je nachdem geräuschvoll oder leise, mit heiteren oder nachdenklichen Mienen erörterte, grübelte Vater Schütz, Fragenden und Aufmunternden nur zerstreut Antwort gebend, über das tiefsinnige Problem nach: „Wie? Könnte eine kleine Liebschaft meinen Sohn Adolf nicht zum Menschen machen?"

Digitized by Google

Der enttäuschte Buddhist.

Kurz nach obgemeldeter Familiendiskussion erlebten in meiner Seele vergangene Vorgänge in einem herrschaftlich gebauten Hause nicht weit von Adolfs Wohnung eine höchst anschauliche Wiedergeburt. In die zweite Etage durfte mein inneres Auge schauen. Wieder war ich sofort in alles eingeweiht, als hätte ich schon jahrelang mit den Inhabern der Wohnung zusammengelebt. — Zuerst erblickte ich ein junges Mädchen von etwa 20 Jahren. Blond, hochgewachsen, von schlanker Gestalt, doch nicht unkräftig entwickelt. Der Grundton ihres Wesens war eine entzückende Mischung von Liebreiz und Sinnigkeit. Kinn und Wangen waren gerade nicht ganz so gerundet, wie es die höchsten Schönheitsgesetze erfordern. Die hohe Stirn aber, die bestimmten Umrisse der schmalen edelgeformten Nase, die feinen Linien der Lippen — sie redeten von hochentwickelter Intelligenz. Dabei konnten die blauen Augen so schelmisch blitzen, daß man bald merkte, daß die Verständigkeit in ihrer Seele nicht absolute Alleinherrscherin war. Und wenn sie lächelte, umschwebten alle Grazien ihr Mündchen.

Digitized by Google

Sie trug ein schlichtes Hauskleid, als ich sie sah, dessen hellblauer Farbenton das Lichte, Frische, Geistige im Wesen des Mädchens auf wunderbare Weise hob.

Lag es am Zauber ihrer Persönlichkeit, lag es an der geschmackvollen Einrichtung des Zimmers? Mir war, als sei in dem Raume, wo sie weilte, jeder Gegenstand von einem holden Märchenhauche umgeben. Der Buddhakopf, der in unendliche Weiten blickend, über dem Sofa hing und rechts neben ihm das Angesicht des christlichen Heilandes, von milder Güte ergreifend verklärt, konnten das Lieblich-Seelenvolle, das überall grüßte, winkte, atmete, nur verstärken. Wer hier sprach, dem war es, als müßte er seine Worte leise hinhauchen und als wäre es besser, er schwiege ganz. Nur „Lillys" silberhelle Worte klangen im rechten Wohlklang mit der eigenartig zarten geistigen Atmosphäre des Zimmers zusammen. Wenn sie aber sprach, verwandelte sich alles in Traum und Musik — — — — Hier konnte ein etwas „sensitives" Naturell schon zu „mystischen" Empfindungen gelangen.

Und die „Mystik", die war hier zu Hause. Man war hier ja in der Wohnung des Rentiers Peters in Pöseldorf. Den kannte ja jedes Kind als Theosophen. Lilly war seine Tochter. Seine Frau hatte das „Samsara", diese Welt der Täuschung und des Fleischessens, schon vor fünf Jahren verlassen. Nun lebten Vater und Tochter beisammen, wie bisher von Pflanzenkost sich nährend, irdisch gesinnte Menschen meidend, an reingeistigen Schriften sich kräftigend und erbauend.

Digitized by Google

Solche Lebensführung war wenigstens nach des alten Peters Meinung die beste Hinleitung auf den „achtfachen Buddha-Pfad" des höchsten Heiles.

Bisweilen betrachtete man wohl auch die Kunstmappe — o ja, Böcklin, Fidus, Gabriel Max, die kannte man auch. Lilly hatte auch eine Sammlung von Nachbildungen der Gemälde Burne-Jones. Ein schmächtiger, bleicher „Theosoph", den Lilly nicht ausstehen konnte weil er stets lispelnd sprach und sich immer so „zerfließerlich" gebärdete, hatte, wie sie nachmals in Erfahrung gebracht, ihren Vater veranlaßt, dieses Werk als Geschenk für ihren Geburtstagstisch auszuwählen. Sie „schwärmte ja so" für die Kunst! — — — Derselbe junge Mann war dann später einmal wiedergekommen und hatte ihr eingeredet, Edward Burne-Jones stelle „unbedingt den Höhepunkt dar". Seine lilienhaften, wenn auch etwas langarmigen, langbeinigen Frauengestalten mit den ovalen, unergründlichen Angesichtern, „himmlisch rein und doch so berückend intim" — etwas „Feineres" könne es überhaupt nicht geben. Das wären fürwahr „beschwingte Flammen", die aus der „Feuereffe" des Lebens und ihrem „schwarzen Rauch" sich göttlich erhoben. Hier spüre man etwas vom „süßen Geruch des Thaus im Herzen der Lotosblume". Diese Bilder wären hervorgetreten aus dem Schleier vom göttlichen Licht, der die keuschesten Blüten der geläuterten Seele verberge.

Der bleichwangige Burnes-Liebhaber hatte diese Erklärungen so süßlich geflötet und so „eigentümlich" ausgesehen, als hätte er — „Essig verschluckt". Die

Digitized by Google

Bilder waren ja märchenhaft schön, aber mußte man denn darum ein so von sauersüßer Seligkeit zusammengekniffenes Gesicht machen?

O diese Mystiker! Bisweilen hatte Lilly doch ihre ganz aparten Gedanken über diesen Menschenschlag. Dann hatte sie das ketzerische Gefühl, als gehörte sie eigentlich gar nicht „mit dazu". So gern auch sie ein gutes Buch las und so nachdenklich sie oft in die Welt schauen mochte! — — —

Lilly hatte heute Vormittag schon fleißig an einem Tischdeckchen gehäkelt, als ihr Vater eintrat mit einem jungen Manne, der bei ihrem Anblick scheinbar etwas verlegen seinen Fuß in das Zimmer setzte. Abgesehen von einigen kleinen Nachlässigkeiten in der Toilette sah er ganz ansprechend aus. Der entpuppte sich doch hoffentlich nicht auch als „Spökenkieker". Lilly hatte diesen Ausdruck einmal auf der Straße aufgeschnappt, er hatte ihr gefallen und einmal hatte sie sogar zu ihrem verehrten Herrn Papa lächelnd gesagt: „Du bist doch auch so ein richtiger „Spökenkieker". — — — —

„Herr Redakteur Adolf Schütz — meine Tochter Lilly." Man verbeugte sich. Peters trat ans Fenster und wies mit der Hand auf einen Stuhl. „Machen Sie sich's bequem, Herr Schütz." Adolf plazierte sich, wie es schien noch immer etwas verlegen. Peters strich mit seinen knochigen Fingern durch sein graues Haar und schob die bärtigen Kinnladen erregt hin und her — das that er immer, wenn er tiefere Gedanken entwickeln wollte. „Den Aufsatz über das Karma, lieber Herr

Digitized by Google

Schütz," bemerkte er nach einigem Besinnen, „haben Sie wirklich nett gemacht." Schütz errötete, er wollte etwas einwenden. Der Alte aber ließ sich nicht gern in seinem Ideengang stören. Er machte eine abwehrende Bewegung. „Wirklich nett, Herr Schütz. Ganz besonders haben mir die indischen Sprüche gefallen. Die alten Indier hatten doch schon ganz kolossale Wahrheiten." — Adolf wußte immer noch nicht recht, was er antworten sollte. Er hatte seine Befangenheit noch nicht überwunden. Daran hatte er nicht gedacht, daß der alte Peters ein so anmutiges Töchterlein sein eigen nenne. Lilly blickte den jungen Mann, während sie am Fenster sitzend, ihre Häkelarbeit wieder aufnahm, hin und wieder recht erwartungsvoll an. Seine Gesichtszüge mißfielen ihr nicht. „Trotz aller Philosophie" hatte sein Benehmen etwas so anziehend „Naives" — er würde gewiß nicht „flöten" und lispeln. Peters trat an den kleinen Bücherständer links vom Sofa und zog ein Bändchen hervor. Dann holte er seine Hornbrille vom Schreibtische, wischte flüchtig und ungeduldig die Gläser und blätterte, nebenher die Kinnbacken in Bewegung setzend, in dem Büchlein herum. Während er den Kopf abwärts beugte, traten die eckigen Backenknochen in ganzer Schroffheit hervor. Nun blickte er vergnügt schmunzelnd auf. „Das möcht' ich 'mal von Ihnen hören — was meinen Sie zu diesem Spruch?" Es war ein Lieblingssport des alten Herrn, seinen Besuchern Sprüche vorzulesen.

Mit breitem Pathos, hier und da ein wenig stockend, kam es von seinen Lippen: „Siehe — das Heer der

Digitized by Google

Seelen! Sieh', wie sie über den stürmischen Wogen des menschlichen Lebens — zögerd schweben und wie sie — erschöpft, blutend und mit gebrochenen Schwingen — eine nach der anderen — in die schäumenden Wogen versinken. Hin- und hergeworfen von zürnenden Winden — vom Sturme gepeitscht, werden sie in die Fluten gezogen und der Wirbel verschlingt sie." Eine Pause. — Schütz hatte allmählich den Totaleindruck des Zimmers in sich aufgenommen. Er hatte gerade die Entdeckung gemacht, daß der beseelende Mittelpunkt dieses stimmungsvollen Raumes das schlanke, süße Mädchen dort am Fenster sei. „Nun?" fragte Herr Peters. „Sehr poetisch," meinte Adolf. „Poetisch — poetisch? Ich bitte Sie um alles in der Welt! Kolossal denk' ich! Ganz kolossal!"

Adolf schwieg. Der alte Peters aber litt an einer gewissen Sprunghaftigkeit des Denkens. Ihm fiel es plötzlich ein, daß Adolf ihm versprochen hatte, dies und das aus seinem Leben zu erzählen, um dadurch seine Begeisterung für indische Weisheit, die er in verschiedenen Abhandlungen kundgegeben, verständlich zu machen. Der brave Theosoph dachte an spiritistische Phänomene, an Zugeständnisse der übermächtigen Furcht vor dem Ungewissen, das überall lauert, an die Zerknirschungen der eigenen Nichtswürdigkeit — — — kurz, an alle jene Dinge, die ihn selbst so nach und nach zum Theosophen gemacht hatten. Er hörte gern solche Geständnisse! „Hm," kam es gänzlich unvermittelt aus ihm heraus, „Sie wollten mir ja einmal ausführlich beichten, wie Sie Redakteur geworden und vor allem, wie sie zur Theo-

Digitized by Google

sophie gekommen sind." Adolf stutzte einen Augenblick. Das war, genau genommen, eine verwickelte Geschichte. Und sollte er in Gegenwart — — — — — Lilly wandte ihm ihr ganzes Gesicht zu. Sie schien gleichfalls sehr gespannt zu sein. Da half es nicht, er mußte gute Miene zum bösen Spiele machen. „Um diese Metamorphose," so begann er, „nur einigermaßen erklärlich zu machen, muß ich weit zurückgreifen. Bis auf die Zeit meines ersten Eintritts in die „Welt". Da ist es gleich sehr schwer zu explizieren, wie ich in den Postdienst gelangte. Die Hauptursache war, ich verstand mich anfänglich selbst noch nicht. Auf irgend eine Weise mußte ich mich doch zu einem nützlichen Mitgliede der Gesellschaft machen. Meine Schulkenntnisse waren die eines guten Volksschülers, die Anzahl der einigermaßen annehmbaren Berufe, die sich mir darboten, war nicht groß. So ließ ich mich denn vorläufig zum Postgehülfen machen." — Sah Lilly ihn nicht mit teilnehmenden Blicken an? Adolf war es, als ob der reinste Hauch des blauen Sommerhimmels, vermischt mit den holdesten Veilchendüften ihn umschwebte. „Es war erst eine dumpfe, schwere Zeit. Ohne jeden vollen Ton der Freude, ohne rechte Liebe zu mir selbst und zu andern. Alles verhetzt, verzerrt, verwirrt, alles zerfahren und verhäßlicht." Er erhob sich unwillkürlich und trat hinter den Stuhl, auf welchem er gesessen. Seine Hände legten sich auf die Lehne, den Stuhl mechanisch hebend und senkend. Bei dieser Bewegung streifte sein Jakett den Tisch, just dort, wo eine Fruchtschale in ganz bedenkliche Nähe des Randes

Digitized by Google

geraten war. „Ich war gewissenhaft, stets dem Höchsten zugewandt!“ Bums! Da lag die Schale in Scherben auf dem Boden. Lilly lächelte ein wenig. Adolf wurde rot im ganzen Gesicht. Er wollte sich bücken, die Scherben auffammeln. Der alte Peters machte beschwichtigende Handbewegungen: „Thut nichts! Ist nicht von Belang! Erzählen Sie nur weiter!“ Adolf hatte Mühe, wieder in Fassung zu kommen. Wie konnte er nur ein solcher Tölpel sein! — Man zeigte sich aber so begierig, mehr zu hören, er mußte sich schon „konzentrieren“. „Ich war stets bestrebt, mein Bestes zu thun,“ so nahm Adolf sich setzend, den Faden wieder auf. „Aber ich fand mich abgeirrt in ein Reich, in welchem es für meine Seele — kein Obdach gab. Auch war mein Christentum ins Wanken geraten. Schon ehe ich die Postgehülfenuniform getragen. In mechanischer Arbeit hatte ich ein heilsames Gegengewicht für allzu fernschweifende Grübeleien zu finden gehofft. Der Zweifel jedoch wurde immer lauter, immer dringender. Da half kein Uebereifer im Briefsortieren, Telegraphieren, Dienstanweisung studieren. Die kritischen Einwände häuften sich und verlangten immer gebieterischer eine Revision meiner Lebensauffassung. Die Alternative war: entweder Gotteskindschaft, die da Hoffnung hegt oder bedingungsloser düsterer Menschendienst in einer gottesleeren Welt, unaufhebbares Königtum des Geistes oder nur das beständige Gefühl des Untergeordnetseins unter Menschen, die ich zum großen Teile verachtete, Bewahrung oder Unterdrückung der edleren Seelentriebe? Alle Lebensverheißung, alle

Digitized by Google

Rechtfertigung höherer Ansprüche schien mir mit dem Christentum verknüpft. Das Christentum war mir Freiheit, Seelenglück, Geistesadel. Ich las und prüfte und verglich ganze Nächte, zuerst alles aufs Geratewohl, ohne Leitfaden, ohne Kenntnis der einschlägigen Litteratur. O Mühsal des Tappens und Tastens — verfrühte Hoffnungen, grausame Selbstgerichte, zuletzt ein Zusammenbrechen am Throne der Wahrheit. Alles in Einsamkeit — von aller Teilnahme getrennt!" — Einen Augenblick starrte Adolf mit großen Augen ins Weite. Dann nahm sein Gesicht wieder einen gefaßteren Ausdruck an. „So geht es Tausenden. Und nur wer so seinem eigensten Selbst sich bedingungslos überliefern muß, von ihm sich emporgeißeln, emporzüchten lassen muß mit grimmigen unablässigen Schlägen und dennoch lieber ganz zerbricht als einen Trost annimmt, der auch nur einen Hauch der Selbsttäuschung an sich trägt, nur der findet in eben diesem unerbittlichen Richter und Verächter im Allerheiligsten der eigenen Seele seinen gründlichsten Helfer." Adolf sprach diese Worte mit einer Entschiedenheit, als trüge er sie auf der Lehrkanzel vor. Der alte Peters setzte sich aufs Sofa, sein biederes Gesicht verriet äußerste Spannung. Bei jedem Satze hatte er aufgehorcht, ob nun wohl bald das Sündenbekenntnis erfolgte. In Gedanken verloren blickte der junge „Bekenner" vor sich hin. Dabei bemerkte er eine Scherbe der zerschmetterten Schale. Als er aufblickte, umschwebte ein leises Lächeln seinen Mund. „Bei solchen Innen-Abenteuern konnte ich natürlich nur mit halber Seele

Digitized by Google

bei den Berufspflichten sein. Meine Zerstreutheit hatte keine Grenzen, meine Akten füllten sich mit Meldungen, Verwarnungen, kleinen Strafen, man wurde täglich ein bischen mißtrauischer gegen meine Tauglichkeit für den Postdienst. Doch ging es eine Weile noch eben so fort, daß man die Hoffnung auf Besserung nicht gerade völlig aufgab. Ich aber ging in meiner freien Zeit daran, mir selbst einen Ersatz für das Christentum zu schaffen." — Das klang doch beinahe etwas „phantastisch"! Lilly blickte von ihrer Arbeit auf, Peters begann die Kinnladen zu schieben. Adolf fuhr ruhig fort: „Meine Seele war sehr verwöhnt. Ich war nun einmal ein Mensch, der in aller Einfalt und Aufrichtigkeit sein Morgen- und Abendgebet gesprochen, täglich in tausend Gottesfühlungen gelebt, in jedem Momente der Andacht zu erhöhten Daseinsempfindungen gelangt war. Religion mußte ich haben. Das Licht idealer Gedanken mußte mich umleuchten, eine Atmosphäre des Hochsinns mußte um mich sein, ohne große, weite Perspektiven schmeckte mir das Leben einfach nicht. Herzensnotwendig mußte ich auf allen Linien, mit Benutzung aller Waffen des Geistes den Kampf gegen die kleinlichen Aspekte der Tagesarbeit eröffnen. Als mein erstes Erschrecken in der Verneinung verebbt war, faßte ich Mut, mir das Menschliche neu zu weihen. Nach wie vor war mir die verklärende Optik der Begriffe Ewigkeit, Unendlichkeit, Unermeßlichkeit zur Hand. Nach wie vor waren Selbstzucht, Liebe, Entwicklung mir heilige Gedanken. So glaubte ich durch rechte Einstellung des Gemüts, durch

Digitized by Google

rechtes Handeln Glanz und Erhabenheit über alle Dinge breiten zu können. Ich umgab mich überall mit Symbolen des thatenfreudig zum Guten strebenden Willens. Meine Art, den Tag zu eröffnen und zu beschließen, Erholungsstunden, Spaziergänge einzurichten, alles, was ich that, sollte verkünden: Keine „stehende" Luft, kein Versperren des Lichts — die „Fenster" des Geistes alle weit offen halten!" — Er spielte erregt mit seiner Uhrkette. Seine Lippen zuckten. „Einen ganzen babylonischen Berg baute ich mir auf von guten Vorsätzen. Regelmäßig wollte ich in den herrlichen Stadtanlagen, an den Ufern der Elbe, der Außenalster, in den Fluren der Umgebung solche Punkte aufsuchen, welche die gewünschten Unendlichkeitsempfindungen gewaltig in die Seele fluten ließen. Nicht nur, daß ich in der Kunsthalle meine herzerfrischenden Gemälde hatte, die ich pflichtgetreu immer wieder besuchen wollte, zu bestimmten Stunden im Studium naturwissenschaftlicher Werke gemäß meinem Programm mich zu den großen Maßstäben der Weltökonomie aufzuschwingen gedachte, mir vornahm, täglich wenigstens ein halbes Stündchen die Weihestimmung großer Dichtungen auf mich wirken zu lassen und Musik, möglichst viel Musik zu hören — ich ging auch daran, mir selbst ein richtiges Andachtsbüchlein zu schreiben, „Worte des freien Geistes" — setzte förmliche Gebete auf an mein „höheres Selbst", dichtete mir selber Trost- und Ermunterungslieder — — — Ohne Aufhören rief ich als mein eigener Schutzengel mir zu: Sei wachsam, streng, duld' keine Lässigkeit, bestraf', belohn' dich

Digitized by Google

selber! Laß keinen Tropfen trüber Selbstsucht im Flammenkelch des Herzens bleiben! Sei stolz und frei! Und keinen Tag laß vergehen ohne das Bewußtsein, heute habe ich jemandem Liebe erwiesen, ihn vorangetrieben in seinem besten Streben." — Adolf stand zuletzt hochaufgerichtet da, seine Worte flossen dahin wie ein Bergbach. Er hielt nun inne und ging schweigend auf und ab. In einem langsameren Tempo setzte er darauf den Bericht fort: „So konstruierte ich mir eine „Religion". Aber wie ernst ich's auch meinte, viel wurde nicht geändert. Mancherlei dienstliche Uebungsarbeiten waren in freien Stunden zu erledigen, nach gethaner „Pflicht" verlangte der Körper auch seine Ruhe, nur ganz selten ließ sich die „Lebensordnung" durchsetzen — — — es gab am neuen Webstuhl nichts zu verspinnen. Es sortiere einer beispielsweise von ein Uhr Nachmittags bis halb elf Abends Briefe, habe am andern Tage vielleicht sich auf den Nachtdienst vorzubereiten, müsse dazu, wie es mir erging, in einem fort Kollegen „verdauen", die grade noch so viel Witz haben, um auf die „Juden" zu schimpfen — o Schandgewächs des „Beamten-Antisemitismus" — und er wird mit den auf diesem Wege gesammelten „geistbefruchtenden" Erfahrungswerten und der erübrigten Frische für die Mußezeit keinen „Staat" machen können. So erwiesen sich auch meine besten Weisheiten machtlos gegen die Dumpfheit der Verhältnisse. Vor dem Verzagen aber blieb ich doch bewahrt. Eines Tages nämlich geriet ich einem beredten Sozialdemokraten in die Hände. Es war der Besitzer einer

Digitized by Google

Karre mit alten Bücher auf dem Großneumarkt. Ich hatte ihm schon einige Sachen abgekauft, als ich mit ihm ins Diskutieren geriet. Erst sträubte ich mich gegen seine Ideen mit Händen und Füßen, als aber der folgende erste Mai kam, da nahm ich lustig am Umzuge der Arbeiter teil. Ich war auf meine Weise, wenn auch kein verbissener Partei-Nachläufer, so doch ein „tüchtiger" Sozialdemokrat geworden." — Lilly legte die Häkelarbeit auf den Tisch und machte sehr verwunderte Augen. Auch ihr Vater that nicht wenig überrascht. Ohne die Wirkung seiner Worte zu beachten, fuhr Adolf fort: „Wer den Schein vom Wesen unterscheidet, kann den Marxismus nicht in der leichtfertigen Weise unserer Durchschnitts-Akademiker abthun. Ueberdies zeigte mir der wirtschaftliche Klassenkampf, dessen Bedeutung mir nun aufging, immerhin noch erquicklichere Bilder als jene Verkümmerung der Phantasie in den kleinen Pflichten der kleinbürgerlichen Moralität, jene Verendlichung, Verkrümelung des Geistes im nichtigsten Thun, jenes Haftenbleiben an Berufssorgen und Berufsanmaßungen — — —" Seine Augen leuchteten auf. Den Stuhl mit beiden Händen fest ergreifend, sprach er: „Es muß nun einmal Verheißung um sich sein, vor mir und hinter mir lichtstrahlende Unendlichkeit." — Wie von einem Drucke erlöst, atmete er tief auf, ließ den Stuhl los und sagte: „Den größten Teil meines Gehalts gab ich für freiheitliche Dichtungen und Broschüren dahin, die ich unter meine Kollegen verteilte. Mutig trat ich mit Beschwerden vor die Vorgesetzten, suchte förmlich

Digitized by Google

nach Mißständen, beteiligte mich an der genossenschaftlichen Bewegung und schrieb mit großer Ausdauer insgeheim Artikel auf Artikel, jedes Honorar zurückweisend. Und meine ganzen Geistesinteressen waren bald nur noch, mit Dichterworten zu reden:

„Wo sich in bangen Qualen
Um nie gelöste Rätsel müht ein Geist;
Wo auf die Wangen, die verfallnen, fahlen,
Der Hunger seine Fingerspur geprägt;
Wo sich in wildem Ingrimm eine Hand
Zur Faust zusammenballt, wo stets verkannt
Ein Mann im Innersten Empörung hegt,
Empörung gegen sie, die Kettenschmieder."

Der junge Redakteur hatte diese Verse mit etwas ironischer Volksredner-Betonung vorgetragen. In demselben leis spöttischen Pathos bekannte er: „So erfüllte ich meine Pflicht als Revolutionär; überall anregen, anfeuern, den neuen Geist in allen Herzen befestigen, rastlos aufklären in der Familie, unter Freunden, Kollegen, Bekannten — auf Spaziergängen, bei Vergnügungen, auf Reisen, im Beruf." — „Das ist ja großartig," platzte Peters heraus, indem er an seine eigene theosophische Agitation dachte. Adolf lächelte. „Nein, Herr Peters, großartig war das nicht. Wenn ich damals mit demselben Eifer zunächst an mir selbst gearbeitet hätte, das wäre größer gewesen." — Warum wohl auch Lilly in diesem Augenblick ein Lächeln absolut nicht unterdrücken konnte? Allerdings gab sie sich gleich darauf wieder ein möglichst ernstes Aussehen. Und Adolf kehrte

Digitized by Google

nach einer kleinen Pause eifrig zu seiner „Generalbeichte“ zurück. „Die Gattungsökonomie arbeitet mit sehr groben Stoffen,“ fuhr er fort, „diese Wahrheit berücksichtigend, kann man vieles zur Rechtfertigung von Massenbewegungen sagen. Sie werden aber, ob nun in der vorhandenen Form nötig oder nicht, jedem feiner gearteten Individuum einmal zum Ekel. Wollte ich mein Innenleben rein erhalten, dann mußte ich mich notgedrungen von der Politik losmachen. Die Postverwaltung hatte mich natürlich schon lange argwöhnisch beobachtet — ich verdenke ihr's nicht. Sie hat darauf zu achten, daß korrekt gearbeitet wird. Ich möchte meine Briefe nicht in den Briefkasten eines Postamtes stecken, in welchem unruhige Köpfe, so wie ich einer damals war, agitierten und spintisierten. Ich wurde viel versetzt, viel „verhört“. Da ich meine Agitations-Motive hauptsächlich aus den Klassikern der deutschen Litteratur schöpfte und doch bei aller Schärfe leidlich diplomatisch vorging, konnte man mich nicht recht fassen. Vielleicht dachte man auch, Jugend will austoben. Mir lag jetzt aber viel daran, einmal andere Luft zu atmen. Kurz entschlossen trat ich freiwillig aus dem Postdienste aus. Die „gelehrten“ Berufszweige waren mir natürlich verschlossen. So wollt' ich's einmal mit der Kaufmanns-Laufbahn versuchen. Als ehemaliger guter „Marxist“ machte ich mir über meinen neuen „Beruf“ keine allzu großen Hoffnungen. Ich vermutete hier aber immerhin etwas mehr Umsicht, Freisinnigkeit, Beweglichkeit. Dem Rate meines Bruders Bernhard folgend, wurde ich Volontär bei einer Wein-

Digitized by Google

firma. Mitten unter roten und weißen Weinen, exquisiten Champagnersorten, bei einem im Grunde ganz jovialen älteren Herrn dacht' ich ganz angenehme Lehrjahre zu verleben. Ich suggerierte mir eine echte Hafis-Stimmung: „Komm', stoße meinen Nachen in den Strom von rotem Wein hinein; den Alten und den Jungen wirf ins Herz Gejauchz' und Schrei'n hinein!" — Ich war kein Trinker, fand's aber doch süß, von Kelchen zu träumen, angefüllt mit dem Göttertrank, „gleich dem Rubine blitzend", magisch verklärt von freudiger Poesie — — — Lebenstrunkene Jugend, Laub und Blumen im Haar, Liebesträume, Heldenentschlüsse, — o seliges altes Lied! — Das Locken und Funkeln solcher Illusionen hatt' aber bald ein Ende. Ich merkte, daß ich erzogen werden sollte. Das paßte mir ganz und gar nicht. Es gab ohne Aufhören Zwistigkeiten und Reibereien, Ermahnungen und Beratungen — das war kein Element für meine Seele. Ich fühlte bald nur zu deutlich: alle Achtung vor tüchtigen Geschäftsleuten — aber hier kommst du nie zurecht. Was aber thun?

Meine damalige Weltanschauung kann ich schwer charakterisieren. Theoretisch war ich zu der Einsicht gekommen, daß in erster Linie der Wille zu entwickeln sei. Willenskultur! Werde Persönlichkeit und laß dir dabei alle religiösen und wissenschaftlichen Werte als Mittel zum Zweck dienen. Beim ewigen Einmaleins konnte sich jedoch in mir keine Willenswärme, Willensfülle entwickeln. Ich fand hier keine Interessen, die meine Arbeitslust in Bewegung setzen konnten. Ohne

Digitized by Google

Arbeits-Phantasie, ohne Illusionen über künftige Erfolge in geschäftlicher Beziehung kein Arbeitsgewissen, kein Arbeitswille. —

Da gab es wieder schwere seelische Konflikte. Schließlich verließ ich meinen „Chef" und sah mich auf dem geistigen Arbeitsmarkte um. Welch ein Bild! Solider Lebenswandel, politische und religiöse Gesinnung, persönliches Auftreten, geistige Fähigkeiten — alles schamlos ausgeboten wie eine Ware! Wie sie, den Brotkorb ins Auge fassend, in den politischen Tageskämpfen ihre Prinzipien ausschrieen! Wie die Federn von tausend und abertausend Journalisten, Schriftstellern, Fachmännern sich in Bewegung setzten für die große Massensuggestion im Interesse des stinkenden Profits. Ich dachte: Nun pack ein! Das sind ja dieselben Gesichter, dieselben Feigheiten, nur andere Kappen! — Giebt es denn nirgend Menschen? Und eine Zeit lang wußte ich nicht, was ich auf der Welt sollte. Ich mochte kein Buch mehr anfassen, keinem Gedanken mehr nachgehen. Das währte so bis zum April dieses Jahres. Da lernte ich den Buddhismus kennen. Ein Vegetarier kam auf den Einfall, mir indisch-mystische Schriften zu leihen, die ich in größter Aufregung verschlang. Das waren ganz neue Perspektiven, Farben, Begeisterungen! Gerade das, was ich brauchte! Europa, fahre wohl! Ich will ein Morgenländer werden! Ich begrüße dich, Sonne des Ostens! Deine Strahlen sind noch nicht erkaltet, du bist das Licht des ewigen Lebens! — Ich hatt' nun ein Mittel gefunden, um über die Kinderkrankheit des Ekels vor der

Digitized by Google

Menschheit hinwegzukommn. Ich empfand wieder Lust, begeisterte Abhandlungen zu schreiben, hielt Vorträge in der „Lotosblüte", wurde schnell bekannt und weil's die Vorsehung so wollte, Redakteur eines der buddhistischen Strömung günstig gestimmten Wochenblattes. So fuhr ich mit vollen Segeln in das Meer der „Theosophie". Und jetzt glaube ich schlechter Mensch auch schon dieses Meer hinter mir zu haben und einem helleren, weiteren Ozean zuzusteuern." Der alte Peters war sehr enttäuscht. „Und Ihr letzter Artikel über das Karma?" fragte er mit erregter Stimme. „Ist ein warm gehaltener, aber doch nur objektiver Bericht. Weiter nichts." — „Aber ich bitte Sie um alles in der Welt! Was vermissen Sie denn an der Theosophie?" — Adolf besann sich einen Augenblick. Dann sagte er: „Die Musik!" Seine Lippen umspielte wieder ein leichtes, kaum merkliches Lächeln. „Ich liebe nicht mehr jene Feierlichkeit, die allzu steife Beine hat, mindestens müssen einige Kobolde die lange Schleppe des Gravitätsmantels tragen. Müssen wir Schreib- und Lesemenschen unserer Natur nach als närrische Träumer den Geist überschätzen — gut! Dann aber laßt uns keine Faust in den Sack machen, wenn der Witz des Lebens uns mit Nasenstübern korrigiert. Versuchen wir dann lieber über uns selbst zu lachen! Und nicht nirvana-süchtig werden! Nicht düster in die Sonnenwelt starren! Immer Humor obenauf!"

Was war das? Lächelte Lilly nicht offenbar dem Erzähler zu? Sie schien gegen seine Worte gar nichts einzuwenden zu haben. Das Gesicht des alten Peters

Digitized by Google

verlängerte sich bedenklich. „Da hab' ich mich in Ihnen eigentlich etwas geirrt." Adolf zuckte die Achseln. „Als absolute Wahrheit konnte ich den Buddhismus von vornherein nicht empfinden. Er war für mich teils Schlummertrank, teils Erfrischungsmittel."

Diese Bemerkung konnte dem alten Herrn erst recht nicht gefallen. Da mußte er doch einmal einige warnende Sprüche einflechten. Während er in das Nebenzimmer ging, um ein Buch aus seiner größeren Bibliothek hervorzusuchen, sahen sich Adolf und Lilly unwillkürlich schweigend an. Und es war, als ob das, was ihre Blicke sich sagten, etwas lang Bekanntes sei und doch ganz neu, etwas Unsagbares und doch keiner weiteren Ausdeutung bedürftig. Oder war dies nur eine Einbildung des Augenblicks? Lilly blickte jetzt anscheinend gleichgültig aus dem Fenster. Nein, ihr Blick wollte doch wohl nichts Tieferes besagen. Und doch war es Adolf wieder, als ob trotzdem ein zartes Gespinst unaussprechlicher Gedanken sich zwischen ihm und dem holdseligen Mädchen webte — trotz der zerbrochenen Schale, trotz der Enttäuschung des „buddhistischen" Vaters. Ein Gespinst von Ideen: frei, licht, ohne erfaßbaren Inhalt und doch sinnschwerer als irgend ein Wort, heilig ernst und doch spielend wie Lichtstrahlen spielen — — — Der alte Peters kam nun mit dem gesuchten Buche zurück. Es was das „Dhammapada", die berühmte Sammlung angeblicher Buddha-Sprüche. War es nun Wahrheit oder auch vielleicht nur „optische Täuschung", daß Lilly ein wenig spöttisch nach ihrem Vater hin-

Digitized by Google

blickte? Jedenfalls sah sie schon in der nächsten Sekunde wieder so ernst aus und beschäftigte sich so eifrig mit ihrer Arbeit, als dürfte sie keine Minute versäumen. — „Hören Sie, junger Mann," sagte jetzt der Alte sich emporreckend, „hier sind Anregungen für Ihren Beruf — hochwichtig!" Und er begann zu lesen: „Laß von der Eitelkeit nicht dich verlocken, noch von der Liebe Lust und Genuß. Ernstes zur Tiefe strebendes Denken bringet der Freude reichliches Maß." — „Nicht einen Baum nur, schlaget den ganzen Wald der Lust nieder. In ihm verbirgt sich die Gefahr. Das Unterholz auch fällt, ledig seid dann der Lust ihr und frei." — „Nimm dich in Acht vor Gier und vor Laster, dauerndes Leid bereiteu sie dir." — „Wem nach Genuß des Lebens der Sinn steht, findet ein Maß der Wünsche nicht mehr; endlos nach Lustbefriedigung jagend, führt ihn der Tod zu neuer Geburt." — So ging's noch eine Weile fort. Adolf erhob sich unterdessen, nahm Rock und Hut, wartete bis der Alte ausgelesen, dankte ihm, drückte ihm die Hand, verbeugte sich vor der sichtlich verwirrten Lilly und mit dem Ausdruck nicht geringer Zerstreutheit in den Mienen „schob" er aus der Thür.

Digitized by Google

Intimes.

Das war denn doch für mich eine gewisse Ueberraschung, daß eines Nachmittags die Wunderkraft des Ringes zwei Briefe auf meinen Schreibtisch schaffte, der eine an Adolf gerichtet, von einem Maler, der sich mit „Ferdi" unterzeichnete, der andere: die Antwort Adolfs. Aus welcher Stadt Deutschlands der erste Brief ursprünglich stammte, hab' ich nicht herausgebracht. Auch wäre es vergebliche Mühe gewesen, sich erklären zu wollen, auf welchem Wege diese Korrespondenz zu mir gelangte. Ich ließ daher das Kopfzerbrechen, schrieb alles ab, was meine Augen faßten, bis die Briefe auf ebenso geheimnisvolle Weise, wie sie gekommen, plötzlich wieder verschwanden. Die Zeilen des Malers datierten aus dem Erntemonat im Jahre des Heils 1897. Sie mögen das Duett eröffnen:

Mein lieber Adolf!

Ich habe lange nach dem Stündchen Ruhe gegeizt, das ich Dir schenken könnte. Das Handwerk blühte! Scheffelweise schüttelten die Götter hochwillkommenes Kleingeld über mich. Nun scheinen sich die Wellen ein

Digitized by Google

wenig zu verlaufen und ich kann der flüchtigen Karten-Gratulation zum neuen Berufe ein redseligeres Brieflein nachfolgen lassen.

Zu allererst: besten Dank für die übersandten Zeitungsnummern. Ich konnte sie nur erst flüchtig überlesen, will aber schon jetzt bekennen, daß ich bei der Lektüre eigenartiger Empfindungen mich nicht erwehren konnte. Potztausendsapperlot! Da muß ich als Maler täglich die Erfahrung machen, daß das Publikum als Publikum für alle nicht-handgreiflichen Effekte absolut unzugänglich ist und mein lieber Adolf bringt ganz kreuzfidel in einem Blatte für alle Welt Woche für Woche Arbeiten, die einen glauben machen könnten, Krethi und Plethi in unserer gemeinsamen Vaterstadt seien samt und sonders zu geistigen Feinschmeckern geworden — — — — —! Woher nimmst Du zu solcher Keckheit den Heldenmut? Steht die Welt dort auf dem Kopf? Sind die Verleger dort über Nacht zu Engeln geworden? Informiere mich ja ausführlichst und gründlichst, sonst komme ich eines Tages als Unglücksprophet und verkünde unverhohlen: Dir thörichtem Schenken, der Du den edlen Wein Deiner Seele in goldenen Bechern den Spießbürgern und Banausen vorsetzest, wird man den Krug aus den Händen schlagen. Ob Du noch so froh Dich fühlen magst als eines heiligen Geistes Saitenspiel! Ob Du gleich mit felsenfester Zuversicht Deine Freudenbanner aufpflanzteſt! Höre und vernimm es: Der Strom der kleinen Dinge wird über Dich kommen, Sorgen werden Dich umlagern und Dir wird sein wie Einem, der keinen Glauben hat.

Digitized by Google

Nein, Adolf, ich kann mir vorläufig nicht denken, daß meine Begriffe über Möglichkeiten und Unmöglichkeiten in der Journalisterei so schlankweg über den Haufen geworfen werden sollten. Ich vermute sogar, daß schon jetzt eine Stimme in Deines Busens Tiefen mir insgeheim recht giebt. Und ich glaube auch, daß Dein Verleger, selbst wenn er schier ein Mäcenas wäre, hin und wieder recht verdrießlich „geknurrt" hat. Ich will, beim heiligen Lukas, dem Fettkinn-Protzen, den ich jetzt konterfeie, keinen Heller abfordern, wenn ich mich hierin täusche. Also schreibe recht, recht bald, damit ich nicht etwa die mir wohlgesinnten Götter durch Schwurverletzung umstimme! — — — —

Meine inneren und äußeren Erlebnisse sind die eines Menschen, der hartnäckig glaubt, die Porträtmalerei nach der Seite der Farbenwerte vertiefen zu können. Du kennst ja mein Steckenpferd. Ich studiere nach wie vor mit großem Vergnügen die vieltausendfältigen Tonunterschiede in der Hautfarbe. Ein Dichter möchte ich sein der lebensprühenden, von Nerven bewegten Haut, die da nicht ist ein lederner Fleischüberzug, sondern in entzückenden Rhytmen bald zum Zerplatzen sich strafft, bald wieder weich und zart in Schlaffheit sich auflöst. Mein grimmigster Haß richtet sich gegen die Salonporträts mit blauer Nase, gelben Wangen, grauer Stirn, verwelkten Lippen. Ich bin in diesem Sinne Fanatiker der „Fleischeslust". Doch zwingt das Leben mich zu manchen bitteren Konzessionen. Glaub' mir's, ich möcht' bisweilen lieber verhungern, als mit dem Pinsel lügen. Aber die No

Digitized by Google

läßt uns nicht lange am Honig der Gefühle lecken — Stachel auf Stachel treibt sie in den schönen Wahn und wenn wir zur Besinnung kommen, sind wir „gemeistert".

Daß Du von Deinen Eltern fortgezogen bist und nun Dein eigenes Zimmerchen hast, freut mich. Auch ich fühle mich in meiner „Bude" ziemlich heimisch. Zwar erregt das Töchterlein meines biederen Vermieters permanent mein ästethisches Mißfallen. Die 18- oder 19jährige Maid ist sonst „nicht übel", aber sie giebt in allem, was sie thut, einen auffallenden Mangel an Grazie kund. In allem ein Hasten, Werfen, Schlenkern, weder Hut noch Schirm, ja nicht einmal das Gebetbuch weiß sie chic zu tragen. Doch wird glücklicherweise dieser Uebelstand durch die unleugbaren Vorzüge meines lichten, geräumigen Ateliers ausgeglichen. Und schließlich brauche ich Fräulein Adele Lehmann ja auch nicht zu heiraten. —

Nach „Philosophen" halt' ich hier keine Umschau. Die „Weltanschauungsdebatten", die unsere jetzt gerade 6 Monate alte Freundschaft erst fast täglich würzten, muß ich somit entbehren. Dagegen hab' ich unter den „Kollegen" ein paar tüchtige Menschen kennen gelernt, mit denen ich nach Herzenslust über „Künstler-Eitelkeiten" schwatzen kann.

Ein lieber Trost ist es mir, daß Du seit meiner Abreise von dort stets treulich meiner gedachtest. Nun mußt Du mir aber recht bald Bericht erstatten, frei, aus vollem Herzen heraus. Vielleicht kann ich dann, der ich in unserem Freundesbunde bisher in etwas einseitiger

Digitized by Google

Weise den kritischen Gegenpol abgab, Dir auch einmal Worte der Ermunterung zurufen.

Dieses hoffend, grüßt herzlichst

Ferdi.

Die Antwort lautete:

Mein guter Ferdi!

Umgehend sei es Dir eröffnet: Du trafst nicht fehl! Nimm Deinem Falstaff also ohne Zögern die Moneten ab.

Und nun höre, wie's mit dem Verleger steht: Ein noch junger Mann, nicht viel älter als ich, hat er mir gleich im Anfang seine Freundschaft angetragen. Ich nahm's für bare Münze, wenn mir's auch nicht entging, wie er in unseren Gesprächen gerade da, wo ich am zartesten empfand, plump alltäglich interesselos abschweifte. Bald aber verstrich kein Tag ohne kleine „Kollisionen" und vor einigen Wochen wollte er bislang schon Gott weiß wie große Nachsicht ausgeübt haben. Und thatsächlich: außerordentlich viel Abonnenten sind noch nicht gewonnen. Auch will ich gerne einräumen, daß meine Arbeiten durch „Zugkräftigkeit" nicht immer hervorstechen. Dies alles stimmt ganz verblüffend auch mit Deinen Kombinationen überein. Aber einen „Rechenfehler" machtest Du doch, mein Lieber. Du vertauschst sittliche Ideale mit künstlerischen Träumereien. Das kann ich nicht so hingehen lassen. Sag' einmal im Ernst,

Digitized by Google

mein lieber Junge, darf man heute bei der Uebermasse von Journalen ein neues Blatt erscheinen lassen, das nicht gerechtfertigt ist durch ein durchaus lauteres Prinzip? Und wenn man als Verleger oder Schriftsteller oder sonst irgendwie von einer Idee sein „täglich Brot" beziehen will, soll man da nicht zum mindesten das finanzielle Risiko tragen, das mit der rückhaltslosen, ehrlichen Durchsetzung dieser Idee verknüpft ist? Vor allen anderen Fragen, so meine ich, erhebt sich diese: „Mit wem willst Du's halten, mit Christus oder mit Caliban? Mit idealem Kulturbewußtsein oder mit den feigen Maximen der „Allermeisten"? Hier liegt der Kernpunkt. Und hat man sich entschieden, will man nicht dahinwuchern im erbärmlich Gemeinen, dann lasse man sich vom Teufel zum Frühstück verzehren, wenn man ängstlich zurückblickt! — Die Hand aufs Künstlerherz! Denkst Du nicht gerade so? Fürwahr, Du großer Realpolitiker, unweigerlich sollst Du Fräulein Adele Lehmann zum Eheweibe haben, machtest Du nun noch Bedenken geltend.

Damit genug. Jetzt will ich Dir zum Schlusse noch eine ganz kurze Neuigkeit ins Ohr flüstern. Drei Worte: Ich bin verliebt. Der Vater des Mädchens, das mein Herz entflammte, ist auch Dir nicht gänzlich unbekannt.

Mehr sollst Du noch nicht wissen. Alles Weitere später! In der Hoffnung, daß Du nicht in Sprachlosigkeit verfallen bist, erwartet frohe Lebenszeichen mit besten Grüßen

Dein Adolf.

Digitized by Google

Ein Geheimnis.

Der rötlichstrahlende Schirm einer zierlichen Tischlampe hüllte ein bleiches Mädchenantlitz in leichten Schatten. Ein aufgeschlagenes Büchlein wurde von einer länglichen zartgeformten Hand sacht beiseite geschoben. Einen jungfräulich-plastischen Busen hob ein tiefer Atemzug. So sah mein Geistesauge Fräulein Lilly Peters in jenem Zimmer, in welchem sie schon einmal vor meine Seele getreten war. — Herbstabend-Stimmung! Der nußbraune Regulator neben dem mit Broschüren und Journalen bedeckten Schreibtischchen schlug erst sieben Uhr. Der Vater war nicht anwesend. Er wohnte einer Versammlung bei, in welcher irgend ein Wanderredner der Temperenzler seine bekehrungseifrige Weisheit in herzbeweglichster Form zum Vortrag brachte. Daß Fräulein Lilly einen ganzen Abend in stiller Gemeinschaft mit sich selbst zubringen mußte, war nichts Neues. Sie konnte ja lesen, Handarbeiten vornehmen, „kolossale" Gedanken ausdenken, an etwas Einsamkeit hatte sie sich im Laufe der Jahre eben gewöhnen müssen.

Heute Abend allerdings hätte sie schier glauben mögen, sie sei nicht ganz allein. Schon den ganzen Tag

Digitized by Google

hatte sie mit einer auf keine Weise zum Schweigen zu bringenden inneren Stimme Zwiesprache gehalten. Und als sie nun träumerisch sinnend ins Sofa zurücksank, war es ihr, als stände vor ihr eine unsichtbare Macht und riefe ihr zu: „Sei tieftraurig, o Mädchen!“ Zwar jauchzten leise Akkorde eines unbesiegbaren Glücksgefühls widersprechend empor. Hatte ein gewisser junger Mann ihr nicht gestern noch wieder ein hübsches, von ihm selbst verfaßtes, wenn auch ein wenig melancholisches Gedichtchen übersandt? Aber die Stimme verstummte nicht: „Schon jetzt verschweigt er Dir seinen wahren Kummer!“ — Ja, das war unrecht von ihm. Das böse, böse Schweigen in der letzten Zeit! Sie stand plötzlich hastig auf und eilte an den Schreibtisch. In einem langen Briefe wollte sie „ihm“ alles vorstellen, ihm, dem sie so innig zugethan war. Schon über drei Wochen hätte sie mit quälender Ungewißheit gerungen. Es wäre ihr nicht entgangen . . ., er müsse ihr etwas verheimlichen. Sie habe ihn ja so unaussprechlich lieb, aber nicht zu verzeihen sei es, daß er sich nicht äußere. — — — Schnell faltete sie einen Brief, setzte sich, schrieb und schrieb, überlas die Zeilen einmal, zweimal und — zerriß das Papier mit resigniertem Lächeln. „Sei traurig, o Mädchen,“ wiederholte die Stimme. „Liebe ist Wahn.“ Bis auf diesen Punkt jedoch ließ sich Lilly nicht herabstimmen. Alles, was in ihr Lebenslust, Zuversicht war, protestierte. Mein Gott! Vielleicht bedrückten ihn nur Berufssorgen. In den Stunden der Liebe spricht man nicht von den kleinen Nöten des Tags! Er liebte sie,

Digitized by Google

das war genug. Sie fand auf einmal, daß das Zimmer übermäßig heiß sei. Unwillkürlich mit der Hand über die Stirn streichend, schritt sie zu der in die Nebenkammer führenden Thür und öffnete sie sperrweit. So — nun mußte die bange Schwüle sich verziehen! Beruhigt nahm sie wieder im Sofa Platz. Und während lichtere Bilder durch ihre Seele zogen, färbten sich ihre Wangen mit einem rosigen Hauch. Sie dachte an das Glück ihrer Liebe.

Lilly Peters und Adolf Schütz! Wie im Traum hatten sich ihre Herzen gefunden. Er hatte nach dem Tage der „Beichte" sie und ihren Vater ein paar Mal auf Spaziergängen begleitet, hatte damals an Lilly nur wenige Worte gerichtet und war auch gegen ihren Vater sehr schweigsam gewesen. Erst später kam es ihr zum Bewußtsein, daß seine Worte zu jener Zeit bisweilen von verhaltener Erregung leise gebebt hatten. Dann war er eines Abends gekommen, als ihr Vater auf einige Tage verreist war. Man schien sich zuerst nur Bemerkungen über die nebensächlichsten Themata gönnen zu wollen. Adolf hatte Hut und Stock in der Hand behalten. Allzu befangen war er gerade nicht, wenigstens wollte er es nicht sein. Er sprach wirklich mit klangvoller, fester Stimme und in seinen Bewegungen lag eine ganz anerkennungswerte Entschiedenheit. Dennoch hatte Lilly gefühlt, daß er sich Gewalt anthat. Ueber seine Worte hinweg gaben seine Blicke die Frage kund: „Sag', Herzensmädchen, liebst Du mich?" Und als er erfuhr, daß Herr Peters nicht nur diesen Abend, wie

Digitized by Google

Lilly anfänglich mitgeteilt, sondern sogar mehrere Tage abwesend sei, konnte er es sich nicht versagen, der Tochter seines Freundes den Vorschlag zu machen, am folgenden Nachmittag ein Stündchen mit ihm sich im Freien zu ergehen. Und er wußte die Worte so zu setzen, daß ein Widerspruch schlechterdings nicht möglich war. — Am andern Tage holte er Punkt drei Uhr Fräulein Lilly Peters von ihrer Wohnung ab. Daß sie im ganzen Gesichte vor Freude strahlten, konnten beide nicht verbergen. Adolf war sogar lustig bis zum Uebermut. Sein Vorrat an kleinen Anekdoten aus dem Journalistenleben war unerschöpflich. Dagegen schien er die Berührung tiefsinnigerer Dinge absichtlich zu vermeiden. Was er erzählte, war allerdings recht drollig und nahm die Aufmerksamkeit ganz gefangen. So erreichte man den Jungfernstieg.

Hatte er sich durch magische Suggestion ihres Willens bemächtigt? Sie, die noch nie ein Boot bestiegen, sah sich gleich darauf, kaum wissend, wie sie dahin gelangt war, auf der Steuerbank einer leichten Jolle, lernte nach seinen Anweisungen das Fahrzeug lenken und ließ sich hinausrudern von ihm in die glanzerhellte Außenalster. Er gebrauchte seine Arme sehr fleißig und — lag es an seiner Art zu rudern oder war sie schon Meisterin im Steuern? — sicher und flott kam man an den anderen Böten, an Dampfschiffen und Ewern vorbei: und befand sich bald eine gute Strecke hinter dem Uhlenhorster Fährhause. Adolf zog die Ruder ein und ließ die Jolle dahintreiben. Lilly hatte schon kurz vorher das zierliche

Digitized by Google

Sommerhütchen abgenommen und blickte heiter über die glitzernden Wellen. Sie wußten kein Wort zu sagen. Ein überströmendes Gefühl unbeschreiblicher, wunderbarer Kräfte durchzitterte beider Leib und Seele. Es war im Juli. Die Luft war heut' verhältnismäßig frisch geblieben. Wer so wie die beiden jungen Leute in goldiger Stille im Nachen dahinglitt, der mußte auch in weniger glücksberauschter Stimmung sich losgelöst fühlen von aller Erdenschwere. Ein sanfter Windhauch trieb mit dem lockigen Haare des Mädchens sein kosendes Spiel. Adolf wischte sich die Schweißtropfen von der Stirn. Dann sah er ihr mit lachenden Augen ins Gesicht. „Ist es nicht süß, zu leben, Fräulein Lilly?" fragte er. Und in seinen Mienen war zu lesen: „Man muß sich nur umschauen, sich bethätigen nach allen Seiten, immer an Schönheit glauben, immer frisch fortwirken freudedurchdrungen." Lilly neigte errötend das Köpfchen. Ohne aufzublicken, hauchte sie leise: „Bisweilen — — — ist es schön." Stillschweigend erfaßte Adolf nun ihre Hand und ließ sie wohl eine Viertelstunde lang nicht los. Kein Wort wurde weiter gesprochen, aber die Blicke redeten, jubelten, sie begeisterten sich glückstrahlend an einander. In derselben stummen Seligkeit kehrte man zurück und auch als man wieder das Straßenpflaster unter den Füßen hatte, sprach man nur wenig und dazu nur über recht gleichgültige Dinge. In einer Allee aber, abseits vom Gewoge des Verkehrs, als weder vor noch hinter ihnen Spaziergänger zu sehen waren, brach sein Geständnis mit impulsiver Gewalt hervor. Wie Feuer-

Digitized by Google

flammen loderten seine Worte liebeheischend auf. Sie erglühte über und über. Doch ehe sie sich sträuben konnte, hatte er den Arm um die schlanke Taille ihres leichten, hellgrauen Kleides geschlungen, gleichzeitig fühlte sie einen Kuß auf ihren Lippen brennen, der ihre Seele in sich trinken zu wollen schien. Und in süßer Verwirrung hatte Lilly diesen Kuß schüchtern und schämig leise erwidert. Dann waren sie lautlos weitergeschritten, bis sie vor jenem Hause standen, das, von ihr bewohnt, in Adolfs Augen von nun an in ein Märchenschloß verwandelt war. Als man sich trennte, traf man die Verabredung, sich schon morgen wiederzusehen.

Herr Peters — nun man unterrichtet den Herrn Papa nicht gleich von allen Herzenssachen. Besonders dann nicht, wenn derselbe bisher so recht das lähmende, verdüsternde Prinzip war. Immer Sprüche und Betrachtungen! Immer Entsagung — Unfreiheit, Unbehagen! Nein, es mußte auch ohne die Erlaubnis des Alten gehen. — — —

Und es ging. Dank tausen kleinen Listen kam man ziemlich häufig und auf verhältnismäßig lange Zeit zusammen. Und je öfter sich Seele in Seele ergoß, desto mehr empfand Lilly den Abstand des „Geisteslebens" bei ihrem Vater von den Hochgefühlen freier keuscher Liebe.

Nun konnte sie doch *menschliche* Gemütsbewegungen kundgeben und menschlich reden. Wo und wann sie auch ihren Geliebten traf, stets hatte man in den kleinen und kleinsten Erlebnissen während der Trennungszeit den

Digitized by Google

reizvollsten Unterhaltungsstoff. Alle Dinge machte die Liebe leuchtend, hüllte selbst Vorkommnisse unbedeutendster Natur in ihren Glanz. Da blieb für philosophische Erörterungen kaum ein Augenblick übrig. Nur einmal machte Adolf lächelnd ganz beiläufig das Bekenntnis seines Glaubens: „Am Anfang," sprach er, „war die Welt neu und am Ende wird sie auch noch neu sein. Und Gott ist der Geist, der alles Leben frisch und neu erhält." Und diese Worte hatte sie wohl verstanden. —

* * *

Die lichten Glücksempfindungen dieser und ähnlicher Erinnerungen kostete das Herz des Mädchens selig aus. Eine Erotik ohne pathologische Finessen. Schlicht gefühlt, schlicht und einfach auch von Adolf in kleinen Versen gefeiert etwa folgender Art:

„Was ich für Dich empfinde,
Du süße Maid,
Ist Liebe ohne Sünde
Und Eitelkeit.
Ist Liebe, die erreget
Bald Lust, bald Schmerz,
Ist Liebe, die beweget
Mein ganzes Herz."
— — — — — — — —
Klare, feste Treue — kein
Prahlen, kein Schwärmen.

Digitized by Google

Ach, es war alles so lieb und hold — wenn nur Adolf in letzter Zeit nicht so schweigsam geworden wäre. — — Es huschten Schatten über ihr liebliches Gesicht. Und als sie, um schwere Gedanken zu bannen, nach dem Buche griff, das sie vor einer Weile zurückgestoßen, entstiegen Seufzer leise ihrer Brust.

Digitized by Google

Die „wandelnde Leiche".

An einem Sonntage war's, im Dezember, kurz nach vier Uhr. Sonnenuntergang! Neben purpurnen Glanzwolken dunkelgraue Fetzen, beide einander wundersam verklärend. Die Luft, durch den Sturm, der den ganzen Nachmittag getobt und nun sich gelegt hatte, entzückend gereinigt und durchfrischt.

Adolf, den ich in diese Stunde zurückversetzt erschaute, sah nichts, fühlte nichts. Mit gesenktem Haupte schritt er durch die Anlagen am Dammthorwall, tief niedergeschlagen, alles Trostes bar. Aus war es nun mit der Redakteur-Herrlichkeit. Vorgestern hatte er zum letzten Male für seinen Verleger gearbeitet. Eigentlich hätte er noch bleiben können. Aber sich geistig prostituieren? Da wollte er doch lieber gleich Schluß machen. Der Verleger konnte den neuen Schriftleiter ja einige Wochen eher kommen lassen. So war Adolf, ganz ermattet nach wildem Trotzen, gegangen und niemand hatte ihn „gehalten".

Der Herr Verleger — an den dachte er grade. Wie er ihn haßte! Dieses unverfrorene Sichhinwegsetzen über alle idealen Lebensfaktoren! — Geld wollte der Mann

Digitized by Google

verdienen, Geld, Geld! Das hatte er geradezu herausgesagt. Alle höheren Ideen solle der Kuckuck holen — man könne nicht fortgesetzt Gedanken ausbieten, die keinen Absatz fänden. Adolf wäre ein unverbesserlicher Phantast . . . . . .

Am Himmel, zwischen Wolkenmassen, die sich soeben getheilt, blitzte der Abendstern auf. Wie mild und verheißungsvoll begrüßte sein Licht die Erde, die vor kurzem noch von heulenden Winden gepeitscht worden war! — Adolf sah nichts, knirschte mit den Zähnen. O die brutalen Charaktere, in denen der Erwerbstrieb die Diktatur führt! Nun hatte man ihm doch den Becher aus der Hand geschlagen — so wie es Ferdi vorausgesehen. Das Schlimmste war, man konnte darob den idealloſen Verleger nicht einmal hassen. Da kamen gleich Gedanken wie diese: Was man auch gegen ihn einwenden mochte, praktisch, geschmeidig, unermüdlich war der kleine Andresen doch. Dazu bescheiden, liebenswürdig im Umgange, ein musterhafter Familienvater. Das übersieht man auch am Feinde nicht, wenn man wirklich mit der Lebensökonomie, mit allen Formen der Tugend sich identifiziert. Hassen? Warum? Adolf war ledig, Andresen hatt' Weib und Kind. Adolf schöpfte Genugthuung aus hochgespanntem Idealsinn, Andresen nicht. Der „böse" Verleger fühlte sich am reichlichsten belohnt durch die Erfüllung der ganz hausbackenen Pflicht allenthalben und auf jede Weise für seine Lieben zu sorgen. Und diesem Manne, der seiner inneren Norm redlich gehorchte, wollte Adolf Moral predigen? Ihm den Maßstab einer

Digitized by Google

grundverschiedenen ethischen Sphäre zürnend aufzwingen? — Welch thörichtes Eifern!

Und das Schicksal anklagen, weil er nun wieder in eine so hülflose Situation versetzt war? Er hatt' es schon gethan. Immer und immer wieder mißkannt und zurückgestoßen werden! — — Er hatte mehr als seine Pflicht gethan — sich aufgerieben in heiliger Ungeduld. Und nun mußt' er wieder dem gehässigsten Gerede preisgegeben sein! Ihm waren ganz niederträchtige Urteile zu Ohren gekommen — — — — — —

Doch nein, so schwer er litt, mit dem Schicksale konnte er auch jetzt nicht lange hadern. Die Nacht gehört zum Tage! Welche Entwürdigung allen edlen Strebens, den Knechtsbegriff irgend eines „Lohnes" daran zu knüpfen! Nein, seine tiefsten Einsichten sollte ihm die Not nicht entreißen, gerade jetzt nicht. Der Brei des gemeinen natürlichen Lebens *muß* grausamlich umgerührt, geknetet, gestampft werden, alle Räder der Qual und Wut müssen arbeiten, glutrote Höllenflammen müssen mit dem weißen Licht der Liebe wechseln, beide: „Jesus" und „Satanas" müssen lächeln und locken, damit das Mousseux höherer, geistigerer Gedanken und Empfindungen aufsteige. O ihr Perlen der Liebe, des Kunstsinns, du edler Schaum der Träume vom Göttlichen und Guten, du Aroma der Sehnsucht und Ahnung — was wäret ihr, wenn es unter euch nicht ewig seufzte, zischte, fluchte, weinte? „Der Liebe Blütenwelt zu tragen, sind Schmerz und Tod der schwarze Grund." — „Ihr höheren Menschen, nach *euch* sehnt sie sich, die Lust, die unbän-

Digitized by Google

bige, selige — nach eurem Weh, ihr Mißratenen! Nach Mißratenen sehnt sich alle ewige Lust. Denn alle Lust will sich selber, drum will sie auch Herzeleid!" — — — — Dies hatte er von den Dichtern gelernt. Sollte er nicht soviel Ehrfurcht vor den feineren Essenzen der Menschheitsseele haben, daß er ihretwillen, nachdem er sein Bestes gethan, nicht ohne Murren Gram und Verachtung auf sich nähme? Sollte er den Kelch zurückweisen, den jeder trinken muß, der ernst ringt, ernst liebt? Er hatte immer gelehrt: „Wehrt euch, strebt nach Verbesserung der sozialen Verhältnisse, aber wißt, daß eure Schmerzen feiner, edler werden, nicht sanfter. Bereitet darum eure Seele, das weltnotwendige Leid groß und frei zu tragen!" Sollte er jetzt seine eigene Lehre verleugnen? Nein, zu solcher Geschmacklosigkeit sollten nie wieder die Bedrängnisse ihn verleiten.

Wenn nur seine Mutter seinetwillen nicht so schrecklich litt! Er wäre fürwahr noch kein Kopfhänger geworden. War er bisher stolz geblieben, stolz im edelsten Wollen, warum sollte er es fernerhin nicht sein? Aber wenn sein „Mudding", von der er so unsäglich viel hielt, stürbe, ohne ihn verstanden zu haben! Niemals ein festes Ausharren in einer Stellung, was sollte die arme Frau davon denken? Der Vater seufzte, die Geschwister spöttelten, die „Leute" führten garstige Reden — o seine Mutter war so feinfühlig in Ehrensachen. Wer nicht durch Arbeit seine Existenz finden konnte, den hatte sie, der modernen sozialen Verhältnisse nur zu unkundig,

Digitized by Google

tiefinnerlichst verachtet. Nun gehörte ihr eigener Sohn zu den Arbeitslosen. Wie mußte sie sich quälen!

Adolf hatte gleich nach erhaltener Kündigung alles versucht, was in seinen Kräften stand. Kostspielige Inserate, Laufereien ohne Ende, Bewerbungsschreiben ohne Zahl — alles vergeblich. Artikel schreiben? Er hatte sein Pult voll von zurückgeschickten Manuskripten: „Nicht aktuell genug" — „Zu schwere Kost" — „Mit Vergnügen gelesen, haben jedoch unsern festen Mitarbeiterstab — „Sind nicht in der Lage zu honoriren." Mit solchen und ähnlichen Vermerken waren sie zurückgekommen. Er hatte eben zu wenig über die Frage nachgedacht: „Wie gebe ich meinen Gedanken eine solche Form, daß sie den Durchschnittsleser interessiren? Wie schlägt man Geld aus Manuskripten? Welche Zeitschriften zahlen? Bei welchen Redaktionen finden deine Tendenzen am ehesten Anklang? War es schon ein „Fehler", sich ein zu ideal gefaßtes Programm der Volkserziehung auch nur in Gedanken zu konstruieren, so war das Bemühen, dieses Programm wirklich durchzusetzen, unbedingt ein „Verbrechen". Nun mußte er sich mit den Konsequenzen seines „Mangels an praktischem Lebenssinn" abfinden. — Zwar hatte er ihm freundlich gesinnte Bekannte in angesehenen Stellungen. Es war sogar ein Professor darunter mit schriftstellerischem Namen. Aber was sollten denn diese Leute schließlich für ihn thun? Sie konnten ihm doch auch nur sagen: Verlieren Sie die Geduld nicht, warten Sie ab!

Daß er wieder ins Elternhaus hatte ziehen müssen,

Digitized by Google

war das Fatalste. Hier war an ein ruhiges Arbeiten schon gar nicht zu denken. Man drängte, mahnte, fragte, als ob Leben und Tod davon abhinge, daß er in der nächsten Woche oder kurz darauf wieder eine Stellung bekäme. Dazu die Entmutigung von vornherein. Setzte er sich hin, um zu schreiben, sofort hieß es: „Das hat ja gar keinen Zweck." Das Mißtrauen alter Leute macht alles schwer und dumpf und lahm. Im Elternhause war er zur „wandelnden Leiche" geworden.

Lilly hatte er schon seit vierzehn Tagen nicht mehr gesehen. Erfreuliches konnte er ihr nicht berichten und düstere Dinge berichten, das wollte er nicht. Nicht eher wieder wollte er sie aufsuchen, als bis er sich eine andere Stellung erobert. Das Odium der Arbeitslosigkeit, das ihm jetzt anhaftete, sollte nicht in ihre Welt dringen — niemals!

Wie ihn das Mädchen gefangen nahm! Immer lieber hatte er sie gewonnen. Wie zart sie ihn begriff, wie innig sie jede Regung seiner Seele mitempfand. Das letzte Mal — er hatte mit ihr zusammen die Aufführung der Rosmer'schen „Königskinder" gesehen — bat sie so flehend bang: „Dich drücken Sorgen. Du mußt sie mir anvertrauen, hörst Du, Adolf?" — Er war fest geblieben.

Nun blickte er zum Himmel empor. Das Tageslicht war noch nicht ganz verdämmert. Der Horizont strahlte noch in jenem blassen, märchenhaften, milden Blau, das auch der wehmütigsten Seele noch Trost zuwinkt: Die entlaubten Bäume streckten ihre tiefschwarzen

Digitized by Google

Aeste schweigend empor. Ein Geist unsagbarer Verheißungen, leiser Grüße schien die Welt zu erfüllen. Es herrschte eine so friedevolle, so beruhigende Stille.

— — — Verdrießlich konnte man nicht bleiben in solcher Stunde. Was soll das Grübeln —? Unser Leben — was liegt daran? Die Welt ist so licht! Verschwindende Schatten nur sind unsere Schmerzen.

Eine unwiderstehliche Müdigkeit legte sich auf Adolfs Seele. Mechanisch eilte er einem Halteplatze der Straßenbahn zu. Gleich nach Hause fahren! Und dann schlafen gehen! Schlafen, schlafen! — — — — — — — —

Digitized by Google

„Und die Lieb' macht alles gut."

Nun hab' ich wieder, um die Pflicht des Berichterstatters zu erfüllen, eine Indiskretion zu begehen. Ein Brief Adolfs, geschrieben im Februar 1898, kam mir zugeflogen. Er war bestimmt für den jungen Maler, dessen Bekanntschaft wir schon gemacht haben. Der Inhalt folge:

Mein treuer Ferdi!

Dein Brief that mir gar wohl. Er kam wie der erste Blumenstrauß nach Schneestürmen. Ich danke Dir! —

Unendlich traurig bin ich gewesen. Als müßt' ich alles verlieren, was sonst mein Leben erhellte. Schwermütig sang mein Herz Tag für Tag ein Lied von gestorbener Freudigkeit und unerfüllten Wünschen. Mein Hoffen schmählich zerrissen, mein heiligster Wille gelähmt! In den bängsten Stunden aber ging mir doch die Empfindung nicht verloren: Traumsicher wirst du hindurchdringen durch alle Wehen, du wirst die Hände abermals zum Segnen erheben und dein Segen wird kräftiger sein als jemals zuvor. Viel glänzende Farben

Digitized by Google

mußt du fahren lassen, viel Hohes und Göttliches macht anderm Hohen und Göttlichen Platz. Was so unendlich wehmütig und düster in dir ausklingt, es mußte einmal ausklingen. Eine Hülle von Illusionen und warmen Gedanken, getränkt durch dein Herzblut — sie sinkt und sinkt, neue Willensquellen brechen auf und Welt und Ich werden neu geboren. So laß die Wunden brennen, heilig im Feuer heilen, nach allen Qualen wirst du ganz wunderbar erstarken. — So faßt' ich schließlich wieder Zuversicht und mit frohem Herzen fühle ich nun, daß mein Bestes geblieben ist.

In aller Ruhe kann ich nun auch die Erlebnisse und Ergebnisse meiner bisherigen Thätigkeit überprüfen. Ich will Dir gleich gestehen: mit dem, was ich geleistet, bin ich gar nicht zufrieden. Von allumfassender Liebe hab' ich geträumt. Ach, wie so wenig ist es mit aller Liebe, die noch nur träumt. Ein Ueberströmen fühlt' ich in mir, ergoß mich in flammenden Worten, Ach, wie so eitel ist der Rausch der schöngeprägten Worte! Was frommt es die Herzen zu bestürmen? Festhalten muß man sie, fortdauernd sie ernähren. Besonders aber durch Thaten ihnen zeigen, daß und wie höhere Formen der Lebensführung möglich sind. So will ich denn beweisen, daß ich selbst nicht lässig bin. Ehe ich wieder ans Schreiben gehe, will ich in stiller, selbstverleugnungsvoller Arbeit mich vorbereiten zu wirksamerer Berufserfüllung. Ich will auf praktischem Wege das ganze Gebiet naturgemäßer Heilkunde und Lebensweise studieren, will raten, lindern, die Hände brauchen, ins ganz All-

Digitized by Google

tägliche alle Wurzeln meines Geistes treiben. Gleichzeitig will ich gewissen, mir sehr am Herzen liegenden ethisch-psychologischen Problemen nachspüren. Erforschen will ich: Wie müssen die Denkmotive auf einander folgen, wie in einander greifen, auf daß die Allheit des Seins in jedem Augenblick als göttlich empfunden werde? Wie hat man in der Betrachtung die Welt der Objekte sich gegenüber zu stellen, daß man ihr Meister bleibt in freier Erkenntnis? Wie ist auf den Rhytmus des intellektuellen Geschehens einzuwirken, daß die Schönheit, Heiligkeit und Unverletzbarkeit des Sittengesetzes immer vor Augen bleibt? Wie erquickt man die, so zerschlagenen Geistes sind? Wie führt man die Menschen aus engen Gedanken zu umfänglicherer, klarerer Lebenswertung? Durch Zusprachen welcher Art belebt man den Müden? Wie leitet man wärmeres Empfinden in erkaltete Herzen? Wie heilt man den Unfrieden der Murrenden und Zweifler? Wie wehrt man der Ungeduld der Schwärmer? — Ich will Dich an dieser Stelle an die Worte Deines Lieblings, Walt Whitman, erinnern: „Nicht eure Thaten allein, o Reisende, o Gelehrte und Erfinder, sollen gerechtfertigt werden, sondern auch alle diese Herzen, diese gekränkten Kinderherzen sollen beschwichtigt werden, alle Liebe soll reichlich erwidert werden und das Geheimnis ausgesprochen, alle diese Trennungen und Lücken sollen ausgefüllt werden und aneinander geknüpft und gekettet, die ganze Erde, diese kalte, unfühlende, schweigsame Erde soll vollständig gerechtfertigt werden — — — — —“ Durch Hinwendung der Seelen

Digitized by Google

auf die Perspektiven heilkräftiger Reflexion, wie sie jedem zugänglich sind, der reines Herzens ist, durch Verbreitung gottfrohen Allselbstbewußtseins, das im eignen Ich der Welten Unermeßlichkeit erschaut, durch Hinwegbannung vor allem der bösen Geister des Absprechens, der Entwertung, der akademischen oder autodidaktischen Ueberordnungssucht will ich Mut einflößen, Frieden erwirken, hinauflocken zu sonnigen Höhen. Erfreuliches anerkennend, an künftiges Erfreuliches glaubend, soll jeder in kindlicher Unanmaßlichkeit, in menschlicher Weise ohne Angst und Unruhe zum Kunstwerk der harmonischen Persönlichkeit emporwachsen. Das ist das Evangelium, dem ich auf meine Weise mit jedem Atemzuge dienen will.

Du magst es schon jetzt erfahren, daß ich Verhandlungen mit dem Direktor einer bekannten Heilanstalt eröffnet habe. Auch habe ich Verbindungen mit tüchtigen Pädagogen angeknüpft. Von diesen erwart' ich mancherlei Winke über die rechten Handhaben und Anknüpfungspunkte aufsuchender, rettender und verklärender Liebe.

Ich kann Dir jetzt auch die Mitteilung machen, daß meine Eltern, die mein rastloses Bemühen um Beschäftigung mit eignen Augen immer deutlicher erkennen, viel ruhiger geworden sind. Als ich eine Zeit lang mich gar zu erregt gebärdete, gaben sie sich alle Mühe, die biederen guten Leute, mir Trost zuzusprechen. Auch hat sich der Zustand meiner Mutter erheblich gebessert.

Weißt Du, was mein Liebchen that, als ich ihr meine gegenwärtige Lage schließlich doch enthüllte? Sie küßte mich, ohne ein Wort zu erwidern. Von Groll

Digitized by Google

und Niedergeschlagenheit keine Spur! Am andern Tage erhielt ich einen langen Brief, dessen Ausführungen den Sinn hatten: Bleib' nur mir und dir selber stets getreu! — — — — —

— — — — — Unendlich traurig war ich. Jetzt bin ich getrost. Fast ging es mir, wie's in den Psalmen heißt: „Ich bin eine große Schmach geworden meinen Nachbarn und eine Scheu meinen Verwandten. Mein ist vergessen im Herzen wie eines Toten — — —" „In meinem Zagen sprach ich: Verstoßen bin ich vor Gottes Augen" — — — Bis dann der letzte Akt der „Heilsgeschichte" sich vollzog: „Du hast meine Seele herausgerissen aus dem Tode, mein Auge vom Weinen, meinen Fuß vom Gleiten. Ich wandle vor dem Herrn im Lande der Lebendigen."

Merkwürdig ist es, wie doch gewisse Stimmungen nur in alten Sprüchen den zureichenden Ausdruck finden! Wenn Du nach Tröstung suchst, mein Junge, bei aller Klarheit modernen Menschtums, lese auch einmal den Psalter! In seinen Liedern sind tausend Mysterien auch der modernen Seele in korrektester Weise bezeichnet.

Mit herzlichsten Grüßen verbleibt in alter Treue

Dein Adolf.

Digitized by Google

Aus Adolfs Geisteswelt.

Nicht unangebracht mag nun ein Streifzug durch Adolfs Zeitungsaufsätze sein. Unser Freund steht an einem Wendepunkte seines Lebens, vielleicht giebt ein kleiner Ueberblick über seine bisher veröffentlichten Ideen über den weiteren noch unenthüllten Verlauf seiner Entwicklung mancherlei Vermutungen an die Hand.

* * *

1.

Ohne positive Momente hat das Leben keinen Wert. Die Negation allein schafft weder künstlerischen noch ethischen Idealismus. Die Phantasten des Nihilismus mögen hier und da anregend wirken und eine notwendige Rolle in der geistigen Oekonomie der Gattung spielen, sie können aber nicht ausschlaggebend für unser Thun und Lassen sein. Wir dürfen uns nicht im Namen einseitiger Abstraktionen entwerten und entkräften lassen. Wenn unsere Beziehungen zur Gattung und zu den Dingen nicht mehr unsere Phantasie befruchten, unsere Triebe reizen, unseren Willen kräftigen, dann

Digitized by Google

hören wir auf, lebendige Menschen zu sein. Unser Dasein muß einen positiven Wert haben, wenn unser Ich etwas Wertvolles sein soll. Je reicher und tiefer die Welt, desto reicher und tiefer ist das Ich.

Was giebt dem Leben Reichtum und Fülle? Was schafft die Perspektiven der Unendlichkeit und Ewigkeit? Was giebt der Phantasie Kraft und Schwung, dem Willen Richtung, dem Geiste Forschungstrieb? Es ist das Grundgesetz alles künstlerischen Schaffens: Die rechte Wechselwirkung zwischen Hingabe und Selbstbehauptung. Kein Wesen kann aus sich selbst alle Kraft entnehmen, es muß die Natur walten, muß die Außenwelt auf sich wirken lassen — und andererseits würde kein Wesen sich zum Individuum entwickeln ohne Widerspruch, Abwehr, Selbstbehauptung gegen die Kräfte der Außenwelt. In der Hingabe sowohl als in der Selbstbehauptung liegen unentbehrliche Werte des Lebens, die sich wechselseitig bedingen, die zusammengehören wie Tag und Nacht, wie Leben und Tod. Im geistigen Leben kehren sie wieder in den Gegensätzen zwischen Religiosität und Machttrieb, zwischen Solidaritätsbewußtsein und rücksichtslosem Egoismus, zwischen Demut und Selbstbewußtheit. Nehmt die Lebenswerte der Religiosität, des Solidaritätsbewußtseins, der Demut hinweg, und eure Selbstbehauptung ist ein eitel Ding, der Stoß eines Nichts gegen ein anderes Nichts, eine Absurdität.

Wir entadeln alle Selbstlust, wenn wir die Hingabe verschmähen. Wir zerschlagen alle Werte, wenn wir die

Digitized by Google

Werte der Dankbarkeit zerschlagen. „Wie, sollen wir denn zum Heroenkultus, zum Fetischismus zurückkehren? Das thut nicht not. Laßt uns zum Himmel emporblicken! Hier beeinflußt ein Stern den andern und bleibt doch ein Stern! Hier giebt es Sonnen und Planeten, doch auch der kleinste Planet dreht sich um seine Achse, hat seine ihm eigentümliche Welt. So wollen auch wir als Sternenbrüder die Sonnen als Sonnen gelten lassen, ohne unsere Eigenheit zu verlieren. Wir haben den Vorzug größerer Freiheit. Wir können uns bald dieser, bald jener Sonne aussetzen, wie es uns beliebt und schließlich können wir selbst zur Sonne werden.

2.

Man muß nur dankbar gegen das Leben sein. Tausend Boten Gottes umschweben uns alsdann, jeder hat für uns eine Himmelsgabe. Sie drängen sich uns nicht auf, sie warten still, bis wir bereit sind, ihr Geschenk entgegenzunehmen. An vielen gehen wir achtlos vorüber, doch wohin wir auch kommen, um uns sind Engel, leuchtendes Glück in den Händen tragend.

3.

Es giebt mißtrauische Geister, welche dem Leben die Seele und das blühende Fleisch rauben möchten, nur darum, weil nach ihrem Empfinden das Skelett allein Wahrscheinlichkeitsgehalt hat, Liebhaber des Grob-Mathematischen an den Lebenserscheinungen, weil Mathe-

Digitized by Google

matik ihnen etwas Reelleres zu sein scheint als das Zucken der Lebenspulse. Man verwechsele sie nicht mit jenen gründlichen Denkern, welche im Interesse der Wissenschaft fortgesetzt auf die Urphänomen zurückgreifen, nicht mit jenen Seelenkundigen, welche den Zusammenhang selbst unserer kompliziertesten Gedanken und Empfindungen mit den Urelementen des Geistes und der Seele nicht außer Acht lassen. Der Gewissenhaftigkeit der exakten Forschung heut' und immerdar die höchsten Ehren! Aber es giebt Geister, denen Grundbegriffe unter den Händen zu Grundsubstanzen werden, denen das, was für die formale Methode bedeutungsvoller hervortritt, auch in Wirklichkeit zu etwas Wesentlicherem, Wesenhafterem wird. In der Region der „geordneten Verhältnisse", d. h. auf dem Gebiete des Meßbaren, Zählbaren, Formulierbaren, dort und nur dort allein, geht es nach dem Empfinden dieser Leute rechtschaffen zu. Dort hat die konkrete Wahrheit ihren Sitz, dort offenbart sich der Kern, das Wesen der Dinge. Was darüber hinaus liegt, ist „Phantasie". Auf das Menschliche angewandt, ergiebt sich aus dieser Betrachtungsweise ein systematisches, seelenverkümmerndes Uebersehen der Thatsache, daß unser Bestes, Tiefstes, Heiligstes niemals, auf keine Weise definiert werden kann, daß das frische, volle Leben gerade da beginnt, wo sämtliche Philosophen mit ihrem Wissen am Ende sind. Ganz exakt, im Geiste strengster Wahrheit führt Friedrich Nietzsche an einer Stelle seiner „Fröhlichen Wissenschaft" aus: „Eine essentiel mechanische

Digitized by Google

Welt wäre eine essentiell sinnlose Welt. Gesetzt, man schätzte den Wert einer Musik darnach ab, was an ihr gezählt, berechnet, in Formeln gebracht werden könne — wie absurd wäre eine solche wissenschaftliche Abschätzung der Musik! Was hätte man an ihr begriffen, verstanden, erkannt? Nichts, geradezu nichts von dem, was eigentlich an ihr „Musik" ist — — — — — — — — —

4.

„Die symbolistischen Theosophieen schwinden, die freie Geistestheosophie bleibt. Die Zeichen wechseln, das Wesen hat Bestand. Gott als „Norm" der Weltpolaritäten (Ernst Eberhardt-Humanus), als Allheit, die sich in Dir und mir als in ihren Individualfunktionen erlebt (Dr. Eugen Heinrich Schmitt), als Entwicklungsgesetz voller Schönheit und Verheißung, der Geist der Erneuerung, Verklärung, des Ausgleichs, er war und bleibt lebendige Wirklichkeit, urewiges, realstes Sein. Der Urgrund ist er aller Klarheit, Frische und Treue. Leben erwecken, gestalten, verjüngen mit einfachsten Mitteln, in stillster Ruh': das ist sein Amt und Regiment. Jedes Ding, jeder Zustand enthält in sich Sein Reich und Gesetz. „Die Würfel Gottes sind immer mit Blei beschwert." — „Die wahre Lehre der Allgegenwart ist die, daß Gott sich mit allen seinen Teilen in jedem Moos und Spinngewebe verkörpert." (Emerson.) Teilweise unabhängig, unbeeinflußt von einander fanden diesen Gott die hochentwickeltsten Geister des Orients und Occidents, des Altertums, des Mittelalters,

Digitized by Google

der allerneuesten Zeit. Sie fanden ihn im gleichen Gesetze, wurden in allem Wesentlichen zu gleichen Resultaten geführt. „Tao ist Wesen," sagt Laotse, „aber unfaßlich, aber unbegreiflich. Unbegreiflich! Unfaßlich! In ihm sind die Bilder . . . .; in Ihm ist das Wesen. Unergründlich! Dunkel! In Ihm ist der Geist! Sein Geist ist höchst zuverlässig. In ihm ist die Treue." Der chinesische Philosoph fragt sich: „Woher weiß ich, daß es allen Dingen den Anfang ausersieht?" Sein Herz antwortet: „Durch Ihn." Das Dasein dieser höchsten Realität, ob Jehovah oder Karma oder Gottnatur genannt, wird ewig die Geister beschäftigen. Denn das Gesetz des Lebens, es ist gut in sich selbst. Wer es ganz erfaßt, aus dieser Ganzerfassung die logischen Konsequenzen entwickelt, sein Empfinden mit dem Leben verbindet und nicht mit der Schranke und dem Tode, „mit kluger Kunst der Flut entgegensteuernd," wird immer irgendwie Allseher, Einheitsschauer, Geistes-Theosoph, Verkündiger der „Ueberseele" oder des „Uebermenschen" sein und selbst ein Nietzsche muß über Zeit und Augenschein hinausgreifend, bekennen: „Ich liebe Dich, o Ewigkeit!"

5.

Das ist meiner Ansicht nach Nietzsches unsterbliches Verdienst, daß er dem lebendigen Sein, dem Sinn der Erde zum Recht verholfen hat gegenüber den verstäubten und vermoderten Theorieen, welche weltfremde, lebensfeindliche Seelen mit Not und Mühe aus-

Digitized by Google

dem Dunkel längst vergangener Zeiten ans Tageslicht gezerrt haben. Und wenn sich in diesen vergilbten Blättern noch ein Hauch des echten Lebens erhalten hat, dann jubeln diese sonderbaren Schatzgräber! Von überirdischer Erleuchtung träumend, bemerken sie den Glanz nicht, der sie rings umgiebt in der gotterfüllten frischen Lebenswirklichkeit. In die unendliche Tiefe des Lebens lehrt uns Nietzsche schauen, in jene wunderbare Tiefe, aus welcher jeder Künstler seinen stillen Zauber schöpft. Eine neue Mystik hat Nietzsche gelehrt, die allerdings keine Systeme und Formeln duldet, deren geheimnisvolle Macht aber in jedes Menschen Seele gedrungen ist, deren Hauch durch die Werke unserer genialsten Künstler weht, und deren Quelle unerschöpflich und unendlich ist, weil sie das Leben ist, das Leben, in dem Leid und Freude im ewigen Wechsel zu einem jauchzenden Akkord erklingen.

6.

Jüngling, jetzt höre nicht mehr auf jene Leute, die nur von Brot und Sicherheit reden, jetzt komm' und küsse Dein Mädchen. Siehe, ein recht frisches, hochgemutes Herz, ein kühnes, trotziges Auge, das sind die Gaben, die Du unversehrt ihr bringen sollst, auf daß an ihnen ihre Seele sich gesund sehe. Je freudiger Du bist, desto kräftiger wird ihre Seele, desto reiner liebt sie Gott und die Erde. O bekenne Dich fröhlich zu Dir selbst, ein ganzer Mann sei zu jeder Stunde und Deines Liebchens heiligste Güte wird wunderbar erlöst.

Digitized by Google

7.

Das werdende Ich ist ein „Spiegel", der Bilder aufnimmt und wenn diese Bilder in sein Innerstes bringen, sie in sich zur Wesenheit formt. Unsere Pflicht ist es, Reines, Helles, Segnendes, Liebevolles in uns festzuhalten, zu That und Leben werden zu lassen. Die größte Sünde: Schmutziges, Haßerfülltes, Dunkles aufzunehmen und zur That werden zu lassen.

8.

In neuester Zeit hat man den Ewigkeitswert des ästhetisch-formalen Momentes in den bestehenden Religionsformen besser würdigen gelernt. Man hat eingesehen, daß der Lebensnerv der religiösen Anschauungen weniger in ihrer Logik und Moral als darin liegt, daß sie alle Dinge und Erscheinungen so beleuchten, in einen solchen Zusammenhang bringen, daß sie, sei es als Entwicklungsfaktoren, sei es als modifizierende Momente zu Teilen eines einheitlich geordneten Ganzen werden. Wenn der Christ der Welt der konkreten Thatsachen den Himmel hinzufügt, einen ewigen Jubel über allen Dissonanzen, und die Hölle, einer Stätte ewiger Nacht und Bosheit, so hat er das Universum auf seine Weise abgerundet, zum „Kunstwerk" erhoben. Sein Bewußtsein hat sich in ein solches Verhältnis zur Außenwelt gesetzt, daß die unendliche Mannigfaltigkeit der Bilder und Eindrücke seiner großen, alles umfassenden Illusion sich unterordnet. — Das Streben nach Erfassung der Welt als einer abgerundeten Einheit war von jeher auch für die

Digitized by Google

Gedankenbildung der Philosophen von ausschlaggebender Bedeutung. Ob nun pessimistische oder freudige Empfindungen in ihnen vorwalteten, stets strebte das innere Auge der Weisen und Wahrheitssucher wie das äußere nach Abrundung des Weltbildes. Ein Schopenhauer mag seinen Blick noch so einseitig auf die Enttäuschungen und Qualen des Lebens richten, unvermerkt bildet sich auch bei ihm als Gegenpol zum rastlosen Lebenswillen das selige Nirwana des Ausgelöschtseins jeder Begierde heraus. Und je eigensinniger er im Durchschnittsmenschen nur das Hündische sehen will, desto höher erheben sich über die Allermeisten jene Uebermenschen, welche in der selbstlosen Erkenntnis der Wahrheit ihr Genüge fanden. Die Illusion des Sünders und der sündigen Welt gebiert auch bei ihm die Gegen-Illusion des Heiligen und der vollkommenen Erlösung.

9.

In ästhetischen Wirkungen lag die Hauptkraft der alten Religionen. Und klarbewußte Religiosität kann heute nur noch ästhetische Religiosität sein. Die Kunst der Selbstvertiefung bedarf heute der barbarischen Anmaßlichkeiten nicht mehr. Wir dürfen heute dem befangenen Gottgefühl eine fröhliche, kunstverständige „Theosophie“ gegenüberstellen, welche selbst „Zarathustra dem Gottlosen“ gerecht wird.

10.

So hoch wir auch steigen, so tief wir auch fallen, die Kunst hat stets das rechte Wort für Reu' und

Digitized by Google

Pein, sowohl als für sittliche Erhabenheit oder seligen Uebermut.

11.

Die magische Kraft eines guten Gleichnisses hat schon jeder an sich erfahren. Irgend ein Erlebnis in einleuchtende Beziehungen zu einem gut gewählten Bilde bringen, heißt dieses Erlebnis in eine Art Adelsstand erheben. Es ist merkwürdig, wie z. B. geistig-sittliche Prozesse gleichsam an Wert und Bedeutung gewinnen, wenn man ihre Analogieen zu Vorgängen und Erscheinungen in der Körperwelt hervorhebt. Nun erst scheinen sie Relief, Schönheit, Beleuchtung zu erhalten. Marc Aurel will beispielsweise den Lesedurst von sich abthun, die Vorliebe für bestimmte besonders lehrreiche Gegenstände, für besonders günstige Gelegenheiten, das Wissen zu vermehren, besiegen und sein Geist sucht nach dem rechten Gedanken, um dieser edleren Begierden Herr zu werden und auch in minder angenehmer und lehrreicher Umgebung und Thätigkeit zu wachsen. Er denkt an ein starkes Feuer, welches sich dessen bemächtigt, wovon ein schwächeres Licht erlöschen würde. „Eine helle Flamme aber pflegt das, was ihr zugeführt wird, sich gar schnell anzueignen und zu verzehren und lodert davon nur um so höher empor.“ — Ein solches Gleichnis hat eine suggestive Gewalt. Vom Wunsche herbeigerufen, bringt es Schöpferkraft mit sich und realisiert den Wunsch. So belebt das Körperliche im Bilde das Geistige, giebt ihm Flügel und frische Kraft zum Fluge. So liegt in jeder Verklärung des Wirklichen, Alltäglichen

Digitized by Google

ein magisches Element. Das Irdische ist gleichsam dankbarer für jeden Strahl des Lichtes, für jeden Glanz der Schönheit. Es vergilt uns unsere Liebe tausendfältig. Das ist der rechte Verkehr zwischen den Geistern und Dingen. Die beste Philosophie wird stets diejenige sein, welche die Macht hat, diesen Verkehr so zu gestalten, daß beide reicher werden und immer reicher, Geister und Dinge.

12.

Daß die nüchternsten Einsichten von kunstfroher Bildkraft geküßt, in Schönheit, Wohlklang und Religiosität verwandelt werden, hat man schon im alten Indien gewußt. Dies thun schon einige willkürlich herausgegriffene Gleichnisse aus dem „Dhammapada" eklatant dar. Nach dieser Spruchsammlung hat das Gemüt, das die Lehre Buddhas in ihrer ganzen Tragweite verstanden hat, „seine Wurzeln tief in der Erkenntnis Boden eingesenkt." Den Mann beneiden selbst die Götter, der seine Sinne so bezwungen hat, „wie der Fuhrmann ein Gespann bändigt." Wer seine Pflicht erfüllt, ist einem „schlammlosen See" vergleichbar.

Wer nicht mehr Haß mit Haß, Scheltwort mit Scheltwort vergilt, ist „gleich einer gesprungenen Glocke, der ein Schlag keinen Ton mehr entlockt." Wer unter den „Schlafbefangenen" erwacht ist, dringt wie ein „edles Rennpferd" vor, das den „Mietsgaul" hinter sich läßt. Wie ein „in der Nacht entsendeter Pfeil", so entzieht sich das Böse dem Anblick. Gute Menschen sind hingegen weithin sichtbar wie „schneebedeckte Gebirge". So

Digitized by Google

reiht sich Bild an Bild, Gleichnis an Gleichnis. Und an den Ufern des Ganges werden wir daran gemahnt, daß durch Farben, Bilder und Stimmungsreize die ästhetischen Triebe für ethische Direktiven gewonnen werden können.

13.

Liebe ist Kunst und Kunstgeschmack! In reiner Anschauung erfaßt sie das in uns wohnende göttliche Ebenbild, mit künstlerischem Takte schafft sie erfolgreich mit an Deiner Aufgabe, Dein Selbst zu gestalten. Sie ist „Intelligenz, die wie Natur wirkt", sie weiß ihre heiligen Gedanken still in das organische Werden dessen, den sie zu seiner Entwicklungshöhe erheben will, als wachstumbestimmende Momente hineinzuweben, sie vermählt das Endliche mit dem Unendlichen. Sie klärt, räumt hinweg, beschwichtigt, ermuntert, lindert und lockt. Als heiligste Form des künstlerischen Genius kann sie am wenigsten in der Zerrissenheit des Dualismus bleiben. Auf leuchtenden Schwingen hebt sie sich empor und erkennt das Ganze, Ungebrochene, Göttliche in Dir und mir von Angesicht zu Angesicht. Ihre Moral ist die Künstlermoral: Entfalte alles Individuelle aus seiner Eigenheit heraus zu seiner idealen Form! Sie hat alle Unbefangenheit der großen Naturgesetze; sie ist so tief wie Gott und Welt. Ruhig, mild und heiter kümmert sie sich nicht um die Grenzlinien engherziger Moralisten. Schaffen will sie Dein eigenes Ich und durch Dich an dem Ich Deiner Brüder und Schwestern.

Digitized by Google

14.

Die wissenschaftliche Erkenntnis und sei sie noch so exakt, das Wissen um die Prinzipien der Moral und sei es hergeleitet aus den vollendetsten ethischen Systemen und dem gründlichsten Nachdenken, sie genügen — das steht nun für uns fest — keinesfalls zur rechten Lebensführung. Und wenn der eifrigste Wille zum Wissen hinzuträte — es bleibt alles Stückwerk und Einseitigkeit ohne ein künstlerisches Gewissen, das auch in der Lebenskunst zum angemessenen Stil hinleitet. Größer, erhabener und vor allem auch sittlicher als die Zurückdrängung des Individuellen im Namen schroffer Imperative ist nach unserem Empfinden die kunstverständige Verwendung aller Triebe, Neigungen und Besonderheiten in der Ausgestaltung des Ichwesens, die künstlerisch-freie Darstellung und Entwicklung der Eigenpersönlichkeit. Wir fühlen: das Leben, das in uns treibt, strebt, begehrt — bedarf aus seiner innersten Natur heraus unendlich verschiedener Perspektiven und Kraftauslösungen. Es kann sich an einseitigen Triebrichtungen, Denkmotiven, Willensimpulsen nicht sättigen, nicht erschöpfen. Wir haben erkannt: die Struktur unseres Ichs ist reicher, zarter, vielgliedriger, als man bisher angenommen hat. Ein starres „Du sollst — Du sollst nicht!" trifft nicht die feineren Nüancen einer wahrhaft großsinnigen und edlen Persönlichkeits-Ausprägung. Wir müssen alle irgendwie Künstler sein, um uns selbst zu verstehen, um die Welt zu verstehen. Individuelle Menschenwerte müssen wir schaffen.

Digitized by Google

15.

„Und meinen Weg gehe ich — meinem Königsschlosse zu. Es giebt einen Ort im Bereiche des geistigen Lebens, der *für mich* geschaffen ist. Es giebt Wunderblumen, deren Blüten nur dann die Knospen sprengen, wenn ich mich ihnen nahe. Meine Persönlichkeit wird irgendwo erwartet, irgendwo soll ich König sein — was sag' ich Lebenscentrum, Sonne, Gott. Irgendwo soll ich Tote erwecken und vielen Zweifelnden Erlösung bringen." Also darf jeder sprechen und hoffen, der in der Liebe lebt.

16.

Wenn man die Urkunden des Christentums aufmerksam durchforscht, so wird man finden, daß das Glück und die Erlösung, welche die Gläubigen erhofften, nicht Utopismus und Traum geblieben sind, sondern thatsächlich zum großen Teil in der Seele der Gläubigen verwirklicht wurden. „Wir sind getrost allezeit! Gott, der da hieß das Licht aus der Finsternis hervorgehen, hat einen hellen Schein in unser Herz gegeben. Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur, das Alte ist vergangen, siehe es ist alles neu geworden." Solches Jauchzen und Jubeln durchklingt alle Schriften des Neuen Testaments. Was die Gläubigen als solche erhofften und erflehten, die Vermehrung seelischer Kraft, die Verklärung des Alltäglichen, Freudigkeit des Herzens und Festigkeit des Willens — das ist ihnen noch nie dauernd entzogen gewesen. Und die höchste Aufgabe *unserer* Zeit ist, Stimmungen von solcher Heilkraft

Digitized by Google

durch Gedankenzucht und Erfrischung der Phantasie allen Menschen, die das Gute wollen, zuzuwenden. „Lasse Dich nicht entmutigen, harre aus, es giebt göttliche Dinge wohl verhüllt, ich schwöre Dir, es giebt göttliche Dinge schöner als Worte sagen können.“ Dieser Whitman-Zuruf sollte in tausend weckenden Worten ohne Aufhören in die Seelen klingen.

17.

Das Element der Gesundung wird geschaffen, wenn sich der vornehme Sinn, wie er sich in Friedrich Nietzsche offenbart, mit der Liebe Christi und Pestalozzis verbindet.

18.

Der Anfang des persönlichen Lebens ist kein Grundsatz, sondern eine Grundhandlung, eine Fundamentalthatsache, ein Akt, der hinausgreift über alle Theorie. Erfasse Dich als werdenden Gott und erkenne in jedem, wer er auch sei, den werdenden Gott, dann wirst Du Göttliches erleben. Dort glänzt die Krone! Vergebens wartest Du darauf, daß die Geister des Wissens Dich zum König ausrufen. Du mußt Dich selber krönen. Wer nach Beweisen für den „inneren Zeus“ verlangt, ist nicht geschickt zum Reiche Gottes. „Ins Himmelreich bringt man nur mit Gewalt.“

19.

Die rechte Philosophie (oder Religiosität) will kein Schema des Lebensphänomens als Wahrheit anpreisen,

Digitized by Google

sie will Leben entfachen, steigern, erneuern. Die Begriffe sind ihr das, was dem Klavierspieler die Tasten sind. Sie weiß, es muß hier oder dort angeschlagen werden, um diesen und jenen Ton zu erzeugen. Was aber kümmert sie die Taste? Sie will Musik.

20.

Nach meiner Ansicht hat das geistige Leben auch insofern als es sich Gedanken über Gattung, Individuum, Gut und Böse, Welt und Gott bildet, seine Oekonomie, sein Gleichgewichtsgesetz, seine instinktive Selbstregulierung. Nehmen wir an, es ist heute meine Lust, alle Erscheinungen auf ihre Urelemente zurückzuführen. In diesem Falle würde nach meinem Dafürhalten nur ein Pol meines Geisteslebens in Wirksamkeit sein, dem naturnotwendig ein Gegenpol beigegeben ist. Mein kritischer Hang wird vielleicht Tage, Wochen lang in mir vorwiegen, ich verleugne ihn wohl auch nicht in den Verhältnissen meines Privatlebens. Was wird geschehen, wenn die innere Oekonomie meines Geistes nicht zerstört ist? Ich werde eines Tages tief von der schlichten Poesie selbst der alltäglichsten Ereignisse berührt, ich finde meine Lust an dem Gedanken, daß im letzten Grunde alles wunderbar ist. Die Stimmung erfaßt mich, die Walt Whitman so herrlich in seinen „Grashalmen" geschildert: „Ein Kind fragte: Was ist das Gras? und brachte es mir mit vollen Händen. Wie konnte ich dem Kinde Antwort geben. Ich weiß nicht mehr davon als es." Der Gegenpol

Digitized by Google

des Dranges nach Kausalität tritt in Funktion, wirkt und treibt, bis das Kausalitätsbedürfnis wieder mächtig wird und so beginnt das Spiel abermals. In diesem Spiele sehe ich keine Willkürlichkeit, keine Thatsache, die zu „überwinden" ist, sondern ein im Wesen des Menschen begründetes Gesetz, eine notwendige, unentbehrliche Eigentümlichkeit des menschlichen Denkens. Jeder der geistigen Antriebe hat so seinen ausgleichenden Gegentrieb, seinen mit ihm untrennbar verbundenen Gegenpol. Jeder Antrieb hat seine Gedankenreihen, seine ihm eigentümlichen Perspektiven und jede Perspektive hat ihre Gegen-Perspektive. Bald wiegen diese, bald jene Antriebe vor, dementsprechend wechseln auch die „Gedankenreihen", die „Gesichtspunkte". Der Wechsel der Perspektiven ist eine Notwendigkeit der Geistesökonomie. Stete Beweglichkeit ist die Natur des Geistes. — So ist immer wieder die Starrheit unterscheidender Begriffe durch die Betrachtung des Ineinanderspielens aller Dinge aufzulösen. Mit Josef Dietzgen zu reden: „Du sollst den Universalbegriff, den Begriff des Universums in untergeordnete Begriffe scharf einteilen und teilen und wieder teilen bis in die Puppen; sollst aber auch das Bewußtsein hinter dem Rücken haben, daß diese begriffliche Klassifikation eine Formalität ist, womit der Mensch sich über seine Erfahrungen orientiert; ferner sollst Du Dir Deiner menschlichen Freiheit bewußt bleiben, Deine Erfahrung, welche sich im Verlauf der Zeit stetig bereichert, durch veränderte Klassifizierung fortschreitend erhellen zu können." — Nach den Funktionen des Rechnens, Messens,

Digitized by Google

Vergleichens wasch' ich im Meer der Unermeßlichkeit, des Allselbstbewußtseins die verengenden, verendlichenden Aspekte von meiner Seele ab. Nachdem ich Namen gegeben, Zahlen gesetzt, erheb' ich mich „zur rechten Hand Gottes" und schaffe mit ihm alle Dinge. — Heute fühle ich mich als Zentrum meiner Welt, fasse nur die Beziehungen der Erscheinungen zu meinen Interessen ins Auge; morgen weiß ich mich als Funktion der Gattung, in welcher der Einzelne verschwindet, in welcher Keiner unersetzlich ist. Heute fasse ich das Leben unter den Gesichtspunkt des Fortschritts, morgen unter den der Erkenntnis, daß auch die Gegenwart ihr Recht hat, daß es zur Entartung führen muß, wenn man alles provisorisch nimmt, wenn man sich nicht ausbreitet im fröhlichen und ernsten Augenblick. Der lähmenden Dünste, die aus der ewigen Illusion der Inkongruenz des Gegebenen mit dem Idealen herwehen, mich erwehrend, vergegenwärtige ich mir die urewige Thatsache, daß die Gesetze des Ausgleichs die Welt jeden Augenblick zum vollendeten Kunstwerke machen. „Ich hörte, was die Redner redeten, die Rede vom Anfang und vom Ende, ich aber rede nicht vom Anfang oder vom Ende. Es gab niemals mehr Beginnen als es giebt oder mehr Jugend und Alter als jetzt, noch wird es jemals mehr Vollkommenheit geben als jetzt oder mehr Himmel oder Hölle als jetzt." (Walt Whitman.) — So giebt es eine Ethik des Mitleids und eine Ethik des Kampfes, eine Ethik des Vorwärtsdrängens und eine Ethik der innerlichen Sammlung. Man kann bald auf diese, bald auf

Digitized by Google

jene Richtung des Lebens den Hauptaccent legen. Wohin wir blicken, erstrecken sich unendliche Reihen der Erscheinungen, jede Richtung des Blicks zeigt andere Bilder, giebt andere Stimmungen, andere Verpflichtungen; es genügt nicht, mit konsequenter Logik eine Linie zu verfolgen; das Reich des Geistes ist keine Linie, es ist „rund wie die Welt".

21.

„Heißest Du denn alles gut? Giebt es kein Prinzip, dem alle Perspektiven, Gegen-Perspektiven, Aktionen und Reaktionen untergeordnet sind?" Gewiß. Dieses Prinzip muß aber beweglich sein, es muß um sich blicken können. Es muß ein Lebendiges sein, welches bald mit dem Fernrohre der Metaphysik, bald mit dem Mikroskope der exakten Wissenschaftlichkeit, bald mit der Zauberlaterne des Schönheitssinnes arbeitet, besser noch: spielt. Dieses Lebendige ist in keinem Buche zu finden, es läßt sich durch kein „systematisches" Bewußtsein konstruieren, durch keine dialektische oder genetische Methode analysieren, es ist das organisierende Prinzip unseres Ichs, unsere „Individualität".

22.

Wir können unsere Einsichten dahin zusammenfassen: das Sich-erleben im Allgeist, als Funktion des Allgeistes und das Sich-wissen als freie unendlich vervollkommnungsfähige geistig-sittliche Persönlichkeit, der Glaube an die verjüngenden, ausgleichenden Tendenzen der All-

Digitized by Google

lebenskraft und die Annahme einer Weltökonomie, die nicht den Geringsten und das Geringste unzureichend läßt: das bleiben die Grundpfeiler der Religiosität und der moralischen Energie. Und das haben wir hinzugelernt: Wer die ästhetische Mission des Todes und Schmerzes und aller Spannungselemente nicht erkennt, wer das Glück im Hauch, im flüchtigen Glanz, im Sonnenblick, im stillen Gruß aus der Ferne, in zarten Schattierungen keuscher Schönheit, im leisen Kuß der günstigen Minute nicht dankbar hinzunehmen weiß, der verstehet Gott nicht. Und wer den sittlich-ästhetischen Wert der Eigenheit, Unvergleichlichkeit und Unausdenkbarkeit der Individuen nicht begreift, der versteht das Menschliche nicht.

23.

Wollen wir eine Seele beleben und veredeln, so müssen wir erst versuchen, mit ihren Augen zu schauen, mit ihrem Herzen zu fühlen. Wir müssen eine Metamorphose durchmachen, die nicht gebunden ist durch bestimmte Sympathieen und Antipathieen. Hier ist der Mittelpunkt eines physisch-psychischen Lebens, das sich ausbreiten will, soweit wie nur möglich. Um dieses Leben ist ein bestimmtes geistiges, sinnliches, wirtschaftliches Milieu. Aus diesem Milieu saugt der Lebensmittelpunkt seine Nahrung, gegen dieses Milieu muß er kämpfen. Dieses Lebensprinzip, das „Ich", in das wir uns verwandelt, hat eine bestimmte Art zu fühlen, hat einen besonderen Hang zu gewissen Stimmungen und

Digitized by Google

Illusionen, eine besondere Disposition für diese und jene geistigen, künstlerischen, praktischen Interessen, ein gewisses Verhältnis seiner Triebe zu einander. Vielleicht strebt das Individuum, das wir vor uns haben, gewissen Tugenden und Ideen zu, die für uns belanglos geworden sind, für dasselbe aber als heilige Symbole seiner noch nicht erreichten, nächst höher liegenden Entwicklungsstufe gelten. Vielleicht darf es seiner Beschaffenheit nach gewisse Tugenden, die wir ihm anwünschen, überhaupt nicht besitzen. Vielleicht sind es seine Schwächen, Aengste, Narrheiten, die jene Temperatur schaffen, ohne welche sein Eigenstes, Bestes nicht gedeiht. In alle diese Besonderheiten müssen wir uns hineintasten, hineinleben. Alle Schranken müssen wir mit ganzer Seele als unsere Schranken empfinden. Wir müssen versuchen, den Lebensprozeß des Individuums in seinen Hauptzügen in uns zu wiederholen.

24.

„Seine Lebensanschauung zeigt keinen Schwung, nach keiner Richtung etwas Außergewöhnliches.“ Um so besser! Aus den strengen Zügen seines ungefärbten Lebensbildes kannst Du viel tiefere Belehrungen entnehmen als aus den schönsten Gedanken der redegewandtesten Litteraten.

25.

Da geht ein Mensch. Er ist zunächst nur neugierig, muß alles wissen, was sich im Kochtopfe des

Digitized by Google

lieben Nächsten befindet. „Verachte“ ihn, aber wisse, die Neugier ist das Vorspiel der W.i.ß begierde. Der Geist wird in ihm erst vorbereitet. Je lebhafter, je vielseitiger die Neugier, desto näher kommt allmählich sein schwacher Verstand einer höheren Form der Intelligenz.

26.

Glaubt nicht, daß er eitel ist, weil er von seinen Vorzügen jetzt so häufig spricht. Er hat sie nun erst recht erkannt, ist erst jetzt durch dieselben in die ihm zukommende Lebenssphäre erhoben. Nun staunt er kindlich, freut sich seiner neuen Welt, unterscheidet sich, erhebt sich, betrachtet sein Eigentum immer wieder. Laßt ihn gewähren. Wenn ihm das Neue vertraut geworden ist, wird seine Liebe wieder erwachen und von seinen Vorzügen wird er nicht mehr sprechen.

27.

Das Beste ist: schweigen und schaffen, wachsen ohne zu verurteilen, emporbringen lichttrinkend, ohne Begierde nach Ueberragung.

28.

Auf die Dauer hält selbst der erhabenste Gedanke die Geister nicht in herzlicher Eintracht beisammen. Der eine wünscht bald diese, ein anderer jene Beziehung mehr markiert. Zuletzt bilden sich im Kreise einer Idee die schroffsten Gegensätze hervor: Arius und Athanasius,

Digitized by Google

Luther und Calvin, Bebel und Bernstein fühlen sich durch eine unüberbrückbare Kluft von einander getrennt. „Ihr habt einen anderen Geist in euch!“ Diese Unruhe und Veränderlichkeit in den Gruppierungs-Prozessen ist in der Struktur der ganzen Gattungsseele begründet, ist also auf keine Weise zu vermeiden, ja eine Abschwächung der differenzierenden Tendenzen ist nicht einmal allzusehr zu wünschen, so wahr nur in lebendiger Wechselwirkung entschiedener Geistes- und Seelengegensätze gesundes Leben sich erzeugt.

29.

Uns, die wir lieber zusprechen als abstoßen und die wir die Kenntnis einer Vorzüglichkeit immer für fruchtbarer halten als die Kenntnis zahlloser Mängel, hat der Sokrates des Xenophon aus der Seele gesprochen, wenn er bekennt: „Was mich selbst betrifft, so weißt Du, jedermann hat so seine Liebhaberei; dieser an einem schönen Pferde, jener an einem schönen Hunde oder Vogel; die meinige war immer Menschen zu Freunden zu haben. Weiß ich etwas Nützliches, so teile ich's ihnen mit, empfehle sie auch andern, deren Umgang ihnen behülflich sein kann, im Guten zuzunehmen. Auch durchgehe ich mit ihnen die Schätze, die uns die alten Weisen in ihren Schriften hinterlassen haben, und wo wir etwas Gutes sehen, heben wir's aus und halten es für großen Gewinn, wenn wir einander nützlich sein können.“

Digitized by Google

30.

Alles, was man als „fest“ besitzt, was einem nie entschlüpft, verliert an Farbe, Reiz und Licht. Die Optik des Lebens erfordert es, daß auch der beste Trost bisweilen scheinbar verloren geht. Selbst ewige Sterne der Wahrheit müssen nach den Gesetzen der perspektivischen Oekonomie ab und zu den Blicken sich entziehen.

31.

Innigst und auf alle Weise wollen wir mit den Kunstgedanken des Alls uns identifizieren. In Allanschauung, Allempfindung uns sättigen. In den Lebensfühlungen, Lebensrhytmen aller Wesen, in allen Klängen und Farben mit tiefstem Gefühl zitternd und jauchzend uns selbst erleben. Und wo Herzen ringen und Geister zweifeln, wollen wir schlicht und demütig mit reinen Gedanken alles zum Besten wenden. Das sei nun und immerdar unser unanmaßlicher Beruf.

* * *

Die angeführten Citate sollen einige Grundrichtungen in der Gedankenwelt Adolfs flüchtig beleuchten. Wie nahe oder wie fern sie der Wahrheit sind, dürften künftige Berichte über den Lebenslauf Adolfs erweisen.

Digitized by Google

Abschied auf Wiedersehen!

Wir wollen Adolf seine weiteren Abenteuer der Lebensgestaltung und -Erkenntnis vorläufig abseits von unserer Beobachtung bestehen lassen. Er ist gesund, thut sich um, ohne Sorge, denk' ich, dürfen wir ihn sich selbst überlassen. Sein gegenwärtiges Verhältnis zur Welt und zum Geiste bleibe daher noch unerörtert. Er hat eine Beschäftigung ergriffen, die ihn in viele Schicksale schauen und ohne Aufhören über neue Wege der Ueberwindung und Erhebung ihn nachdenken läßt. Und dies ist meine letzte Vision: Auf der Borsteler Chaussee schritten an einem Maitage zwei fröhliche Menschen dahin. Der Sonnenschein fehlte, die Luft war aber immerhin verhältnismäßig mild. Und wenn die Sonne nicht zum Vorschein kommen wollte, so herrschte doch Sonnenheiterkeit, Sonnenliebe im Herzen der beiden Menschen. Adolf und Lilly! Sie sprachen heute nicht von Dingen, die da vielleicht kommen würden. Auch nicht von Dichtern und Dichterweisheit. Die Frühlingsluft zu atmen, dünkt ihnen Poesie genug und sich hin und wieder die Hand zu drücken, war ihnen der Gipfel aller Andacht. Jeder Schritt: Erfüllung, jeder Blick

Digitized by Google

Seligkeit. Beide: gottbewußt, gottdurchdrungen und doch nur Menschliches redend, scherzend und lachend. Und sieh, nun brachen Lichtfluten triumphierend durchs Gewölk. Adolf ergriff die Hand seines Mädchens. Und während sie, Hand in Hand, wie Kinder ihren Weg fortsetzten, sagte Adolf, die Augen zum Himmel erhebend, leise: „Der Sonne entgegen!“

Druck von E. Brückmann, Mauerstraße 80.

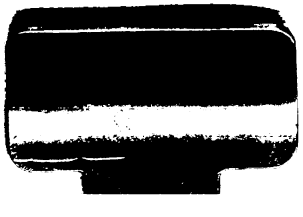
Digitized by Google

Digitized by Google

89094315801

B89094315801A

Digitized by Google



Digitized by Google

89094315801

b89094315801a